

Anwohner, Bedeutung und Name des späteisenzeitlichen Brennerweges

Von Richard Heuberger (Innsbruck)

R. v. Klebelsberg widmete seine bahnbrechende Forschertätigkeit als Geologe wie dem Land Tirol im allgemeinen, so im besonderen auch der Gegend um den Brenner und er verfolgte stets mit lebhafter Aufmerksamkeit auch die vor- und frühgeschichtliche Entwicklung seiner Heimat. Daher darf die Festschrift für ihn auch den vorliegenden Beitrag aufnehmen, der, ausgehend von einer Stellungnahme zu den Gedanken eines Altertumsforschers, die Frage beantworten will: Zu welchen großen, von den Römern und Griechen mit besonderen Namen bezeichneten Einheiten gehörten während der Latènezeit die Stämme, die auf dem Boden Tirols saßen und welche Bedeutung hatte dieses Land damals für den Verkehr der Mittelmeerwelt mit dem Norden?

U. Kahrstedt sagte 1927 in den Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse, 17—29: Im 5. Jahrhundert v. Chr., in dem das venetische Este blühte, gingen dort erzeugte Waren über den Brenner nordwärts, sogar bis nach Hallstatt. Dieser Handel dauerte allenfalls noch bis in das folgende Jahrhundert hinein fort. Dann hörte er völlig auf. Von nun an vollzog sich der Warenaustausch des mittleren Potieflands mit dem Norden, wie die Funde lehren, im wesentlichen über den Julier und den Septimer, vor allem über jenen Paß. Daher ist dieser Weg, nicht jener über den Brenner, unter dem von Polybios, XXXIV, 10, 18 (bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209), erwähnten Alpenübergang durch das Gebiet der Räter zu verstehen. Die Ursache dafür, daß sich der Handelsverkehr in dieser Weise verlagerte, war die Änderung der völkischen Verhältnisse durch das Umsichgreifen der Kelten im Süden der Alpen und in deren Innern zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Von nun an führte der Julier-Septimerweg vom Gebiet der italischen Gallier in das der Vindeliker, die ebenfalls Kelten waren. Im übrigen saßen an ihm Räter und diese waren nach Plinius, Livius und Trogus Etrusker. Der Brennerweg hinwieder begann in Verona in einer Gegend, in

der sich Kelten niedergelassen hatten, und durchzog dann das Etschtal, das von Rättern bewohnt war, wie Angaben bei Plinius, Nat.-hist. III, 130, XIV, 67, und die hier gefundenen, im sogenannten Bozner Alphabet geschriebenen vorrömischen Inschriften bezeugen, da sie Einflüsse der etruskischen Sprache erkennen lassen. Schließlich gelangte er in der Nähe des Passes und nördlich davon zu Illyrern, die sich hier behauptet hatten. Gehörten doch zu diesen, also nicht zu den Rättern, nach Strabon, IV, 6, 8, p. 206, die in der Brennergegend ansässigen Breunen und die Genaunen, die eher bei Innsbruck oder östlich davon als in Oberbayern zu suchen sind. Auch dies spricht dafür, daß mit dem rätischen Alpenübergang des Polybios nicht der Pfad über den Brenner, sondern der über Julier und Septimer gemeint ist. Nach Plutarch, Marius 15, wo der Weg an die Etsch als ein solcher durch das Gebiet der Noriker erscheint, müßte dieses bis ins Eisacktal gereicht haben, in dem nach dem tropaeum Alpium (Plinius, Nat.-hist. III, 136f.) die Isarken saßen. Wahrscheinlich ist das jedoch durchaus nicht. Wie das Weiterbestehen des Handels über die Bündner Pässe während der Latènezeit erkennen läßt, bereiteten weder die Kelten noch die Räter dem Verkehr Schwierigkeiten. Folglich müssen die Illyrer, die im Bereich des Brennerweges saßen, diesen damals gesperrt haben.

Diesen Ausführungen zufolge war der Brennerweg während der Spät-eisenzeit nicht, was er sonst immer bis auf den heutigen Tag gewesen ist, eine hervorragend wichtige Verkehrsader. Ist es aber wirklich gelungen, einen so überraschenden Sachverhalt als Tatsache zu erweisen? Diese Frage muß gestellt und beantwortet werden. Ist es doch unerlässlich, festzustellen, ob der Übergang von der Hallstatt- zur Latène- und dann wieder der von der Späteisen- zur Römerzeit die Bedeutung des Brennerpfades und damit die Lage Tirols tiefgreifend veränderte. Daher soll hier versucht werden, eine Antwort auf jene Frage zu finden. Kahrstedt behandelte aber den späteisenzeitlichen Brennerweg im Zusammenhang mit dem Volkstum der an ihm wohnhaften Leute und deshalb müssen hier all seine oben wiedergegebenen Darlegungen auf ihre Haltbarkeit geprüft werden¹⁾. Die damit gestellte Aufgabe läßt sich aber nur lösen, wenn dabei früher von mir geäußerte Gedanken

¹⁾ Sie wurden m. W. in ihrer Gesamtheit bisher noch nicht bestritten. Gegen die Annahme Kahrstedts, a. a. O., 1ff., 24, Strabon behandle die Ostalpen und ihr Vorland im 4. Buch seiner Geographie meist nach Poseidonios und im 7. gemeinhin nach Polybios oder Artemidoros, Schlern 21 (1947), 67f., Schlernschr. 52 (1947), 89. Hier und im folgenden wird auf Darlegungen, die von mir herrühren, ohne Angabe eines Verfassernamens verwiesen. Auf Pauly's Realenzyklopädie d. klass. Altertumswissenschaft, neue Bearbeitung von G. Wissowa, W. Kroll und K. Mittelhaus, wird mit der Sigle RE. Bezug genommen. Ein der Bandzahl beigefügtes A deutet dabei an, daß der betreffende Band der zweiten Reihe dieses Werks angehört, dessen Erscheinen 1893 begann.

über die Zugehörigkeit der späteisenzeitlichen Bewohner Tirols zu größeren, mit eigenen Namen bezeichneten Einheiten nicht bloß nochmals vorgeführt, sondern auch ergänzt werden. Stehen sie doch im Gegensatz zu der bisher allgemein und daher auch von Kahrstedt vertretenen Auffassung. Außerdem müssen auch meine schon an anderer Stelle gebrachten Ausführungen über den Zug der Kimbern nach Italien auf dem Brennerweg und dessen damaligen Namen kurz wiedergegeben und weiter ausgebaut werden, weil es dieser Name ist, der bezeugt, daß das Eisacktal noch zum Gebiet der Noriker gehörte. Im Folgenden wird zunächst das Volkstum der eisenzeitlichen Tiroler und ihrer Nachbarn behandelt, erst später, getrennt davon, das Verhältnis des vom Brennerpfad durchzogenen Alpenraums zum Siedlungsbereich jener Völkergeschäftsgruppen, deren Angehörige den Römern und Griechen als Räter und Vindeliker galten. Denn es geht nicht an, diese Gruppen im Sinn der vielfach vertretenen, von Kahrstedt geteilten Meinung von vornherein als sprachlich und blutmäßig einheitlich zu betrachten. Setzt doch, wer das tut, schon als Tatsache voraus, was erst zu erweisen wäre. Wie in allen ähnlichen Fällen, so müssen daher auch im vorliegenden unabhängig voneinander zwei Fragen gestellt werden, deren Inhalt ein durchaus verschiedener und deren Beantwortung außerdem nicht mit Hilfe der gleichen Quellen möglich ist, die Fragen nämlich: Wo hausten die von den Alten als Räter und die von ihnen als Vindeliker bezeichneten Leute? Und: Was wissen wir über das Volkstum dieser Menschen und ihrer Nachbarn?

1. Das Volkstum der eisenzeitlichen Tiroler und die Wohnsitze der Genaunen.

An Hand der Bodenfunde ließ sich der von Vertretern der Sprachwissenschaft verfochtene Satz als richtig erweisen, daß in der vorgeschichtlichen Eisenzeit Illyrer Tirol wie auch die ihm westlich benachbarten Berggebiete bewohnt hätten, und außerdem dartun, daß die Angehörigen dieses Volkes von Osten aus hierher gekommen sind²⁾. Was die erste zusammenfassende Untersuchung dieser Art ergeben hatte, wurde durch die weitere Vertiefung unseres einschlägigen Wissens bestätigt. Heute steht es im besonderen außer Zweifel, daß in jener fernen Vergangenheit ganz Tirol südwärts bis herab zum Bozner Becken von Illyrern besiedelt war³⁾. Die damals hier sowie in der Ostschweiz und Innervorarlberg ansässigen Leute werden zwar neuer-

²⁾ G. v. Merhart, Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol (Wiener prähistor. Zeitschr. 14, 1927, 64—118). Seine in diesem Aufsatz geäußerte Vermutung, eine erste illyrische Einwanderungswelle habe von Norden her Tirol erreicht, hält v. Merhart nicht mehr aufrecht, wie er mir mündlich mitteilte.

³⁾ R. Pittioni, Stand und Aufgaben der urgeschichtl. Forschung im Oberetsch (Beiheft 6 zum Jahrbuch f. Gesch., Kultur u. Kunst, Bozen 1940), 60f.

dings gelegentlich nicht zu den Illyrern gerechnet, sondern zu den italischen Venetern, unter Berufung vor allem auf die bei Pomponius Mela III, 24, überlieferte Bezeichnung *lacus Venetus* für den Obersee, den Hauptteil des Bodensees sowie auf die Namen des Venetberges bei Landeck und des Dorfes Vent im innersten Ötztal⁴). Allein diese Auffassung läßt sich nicht halten. Denn es ist weder durch ein Beispiel belegt noch irgendwie wahrscheinlich, daß man in der Urzeit jemals einen einzelnen Berg, noch dazu einen solchen, der durch nichts die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte, nach einem damaligen großen Volk bezeichnete, und der Venetberg wurde denn auch gewiß nach einer von Wennis aus befahrenen Alm benannt⁵). Der Obersee hinwieder wurde anfangs von den Römern als *lacus Venetus* seiner Farbe wegen (venetusbläulich) bezeichnet, vielleicht allerdings in mißverständlicher Übersetzung eines Namens, den die bodenständige Bevölkerung für ihn verwendete⁶). Ebenso wenig wie der älteste Name des Obersees und der des Venetberges hat endlich auch jener des Dorfes Vent etwas mit den vorgeschichtlichen Venetern zu tun. Denn das hinterste Ötztal wurde erst im 12. bis 13. Jahrhundert vom Vinschgau her besiedelt⁷). Dazu lieferte weder Tirol noch das ihm südlich benachbarte Berggebiet im venetischen Alphabet von Este gefertigte Inschriften und die eisenzeitlichen Bewohner jenes Landes kamen, wie oben erwähnt, den Funden nach aus Osten, nicht aus Süden. Schließlich berichtet das Schrifttum des Altertums, daß die Veneter das noch heute nach ihnen benannte Flachland besetzten und dessen bisherige Bevölkerung in die Alpen zurückdrängten (so z. B. Livius, I, 1), aber nicht, daß sie selbst

⁴) So z. B. F. Miltner, Römerzeit in österr. Landen (1948), 9f., 12ff., der den Venetberg in die Nähe von Bregenz versetzt. Als vermutlich venetische Stämme bezeichnet die Venosten des Vinschgaus und die Vennoneten des alpinen Rheintals auch O. Menghin, Anzeiger d. phil.-hist. Kl. der Akad. d. Wiss. in Wien vom 1. Dezember 1943, 59. Wie er ebenda 64f. bemerkt, übernimmt er — was auch Miltner tut — die von P. Kretschmer begründete Auffassung, daß die bisher nur für einen Zweig der Illyrer gehaltenen Veneter als ein selbständiges indogermanisches Volk zu gelten hätten, eine Auffassung, die nach freundlicher Mitteilung Herrn Prof. H. Amman's (Innsbruck), jetzt allgemein von den Vertretern der Sprachwissenschaft geteilt wird. Dafür, daß die eisenzeitlichen Tiroler als Illyrer zu bezeichnen seien, nicht als Venetillyrer, trat schon L. Steinberger, Tirol. Heimat, n. F. 3 (1930), 215, Zeitschr. f. Ortsnamenforschung 8 (1932), 255, ein.

⁵) Steinberger, Tirol. Heimat, n. F. 3, 215, der hier auch mit Recht einen Zusammenhang zwischen dem Namen des Großvenedigers und dem der urzeitlichen Veneter leugnete. Der heutige Name jenes Berges kam erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch; vgl. O. Stolz, Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 59 (1928), 58.

⁶) Schlernschr. 52 (1947), 115, A. 142, Montfort, Zeitschr. f. Gesch., Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs 1 (1947), 145 f. Einen Zusammenhang des Namens *lacus Venetus* mit dem der Veneter bestritt schon Steinberger, Tirol. Heimat, n. F. 3, 215.

⁷) Stolz, Zeitschr. d. Deutschen Alpenvereins 70 (1939), 76f.

in dieses Gebirge hinein ausgriffen, und die Breunen sowie die Genaunen erscheinen bei Strabon, IV, 6, 8, p. 206, als Illyrer, nicht als Veneter. In Übereinstimmung damit rechnen denn auch die antiken Quellen zu den Venetern niemals die Völkerschaften Tirols, der ihm südlich benachbarten Bergtäler, der Ostschweiz und Innervorarlbergs. Dies alles läßt es auch nicht zu, in den Venosten des Vinschgaus und in den Vennoneten des alpinen Rheintals Veneter zu vermuten, wie man das neuerdings wieder tat (s. o. A. 5). Diese Vermutung stützt sich überdies bloß auf die Namen der beiden Stämme, und es wäre gewagt, aus ihnen allein weitgehende Folgerungen abzuleiten. Denn rein zufälliger Gleichklang von Völkernamen ist nicht selten^{7a)}. Daraus, daß solche Namen gleich oder ähnlich lauten, wurde denn auch schon oft viel geschlossen. So brachten z. B. die Alten nach Strabon V, 1, 4, p. 212 sogar die nordwestgallischen Veneter und die in Paphlagonien ansässigen Heneter ihrer Namen halber in Zusammenhang mit den italischen Venetern.

Waren demnach wie in der älteren, so auch in der jüngeren Eisenzeit die Bewohner Tirols Illyrer, so steht es damit nicht im Widerspruch, daß nach der jetzt zur Herrschaft gekommenen Auffassung nicht nur das Puster-, sondern auch das Eisacktal damals zum Gebiet der Noriker und zum Königreich Norikum, später zur gleichnamigen Römerprovinz gehörte⁸⁾. Denn auch im außertirolichen Norikum bestand die Bevölkerung ursprünglich aus Illyrern und sie wurde erst seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. nach und nach, dazu nicht allerwärts von Kelten überschichtet⁹⁾. Daher konnten auch die Leute, die zu Ende der Urzeit am Eisack, an der Rienz und der obersten Drau saßen, trotz ihrem Illyrertum zu den Norikern gerechnet werden. Kahrstedt erklärte also mit Unrecht einen derartigen Sachverhalt für ganz unwahrscheinlich und deshalb die Quellenaussage für unglaubwürdig, die ihn bezeugt.

Da dem Gesagten zufolge ganz Tirol südwärts bis herab zum Bozner Becken illyrischer Volksboden war, bildete ferner das Gebiet um den Brenner und nördlich davon nicht bloß eine illyrische Sprachinsel, wie Kahrstedt auf Grund der Angabe Strabon's, IV, 6, 8, p. 206, meinte, daß die Breunen und

^{7a)} Darauf machte aufmerksam E. Norden, Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1918, 98f.

⁸⁾ G. Zippel, Die röm. Herrschaft in Illyrien (1877), 118; C. Patsch, Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien 6 (1899), 269f.; Rätien im Altertum und Frühmittelalter 1 (Schlernschr. 20, 1932), 317ff.; Tirol. Heimat, N. F. 5 (1932), 43, Schlern 14 (1933), 105f., ebenda 15 (1934), 303 f., Klio 27 (1934), 311, Schlernschr. 52, 81f., 86; E. Stein, Die kaiserl. Beamten und Truppenkörper im röm. Deutschland (1932), 48; E. Polaschek, RE. 17/1 (1936), 977, 983f.; E. Howald und E. Meyer, Die röm. Schweiz (1940), 360f.; Miltner, Klio 33 (1941), 302, A. 1, Carinthia 1/131 (1941), 297.

⁹⁾ Polaschek, RE. 17/1, 972f.

Genaunen Illyrer seien, einer Angabe, die eine solche des Poseidonios wiederholt (vgl. Schlern 21, 155f.). Jener Forscher griff bei seiner Auswertung dieser Angabe überdies auch insofern fehl, als er die Wohnsitze der Breunen in die Brennergegend verlegte. Denn der Brenner verdankt seinen heutigen Namen nicht diesem Urzeitstamm, sondern einem Hof, der erst im Hochmittelalter entstand, als der mächtige Urwald gerodet wurde, der sich von der Mittelwalder Klause bis in die Nähe von Steinach erstreckte¹⁰⁾ und die Breunen lassen sich bis ins Frühmittelalter hinein quellenmäßig als Bewohner des mittleren tirolischen Inn- sowie des Silltales nachweisen¹¹⁾. Daher können denn auch die Genaunen, die Kahrstedt lieber in der Gegend von Innsbruck oder östlich von ihr als in Oberbayern suchen wollte, nicht in der Nähe jener Stadt gewohnt haben. Dagegen bezweifelte dieser Gelehrte mit Recht, daß sie im Flußgebiet der obersten Isar und in dessen Umgebung gehaust hätten; was vermutet wurde, weil sie bei Ptolemaios II, 12, 4 — hier Benlaunen genannt — als nördliche Nachbarn der Breunen erschienen, ebenso deshalb, weil Drusus in dem von ihm und Tiberius 15 v. Chr. geführten Räter- und Vindelikerkrieg mit ihnen erst nach Überschreitung des Seefelder Sattels von Süden her gekämpft habe¹²⁾. Denn es ist zwar wahrscheinlich, daß das von Drusus befehligte Hauptheer von der Innsbrucker Gegend aus über die Seefelder Senke, nicht durch das Unterinntal, weiter vorrückte. Aber andere ihm unterstellte Streitkräfte werden diesen Weg eingeschlagen haben. Außerdem fand der entscheidende Zusammenstoß zwischen den von Drusus geführten Römern und ihren Gegnern nicht erst in deren Heimatland, sondern schon vorher weiter im Süden statt. Siegte der Feldherr doch am Eisack über die feindlichen Scharen, die einen unbedeutenden Vorstoß in der Richtung auf Tridentum unternommen hatten (Schlern-Schriften 52, 99, 110, A. 68). Die Ereignisse des Jahres 15 sind demnach überhaupt belanglos für eine Beantwortung der Frage, wo die Genaunen saßen. Die Aussage des Ptolemaios aber spricht gegen die Annahme, daß man sich die Genaunen im Flußgebiet der

¹⁰⁾ Steinberger, Mitteilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 32 (1911), 594—617. Nachträge dazu ebenda 33 (1912), 685—697 und bei Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol 4 (1934), 108f.

¹¹⁾ Rätien I, 39f., 44ff. Im Widerspruch zu den Quellenaussagen und zu dem auf sie gestützten Fachschrifttum, dazu ohne die Absicht, mehr auszusprechen als eine bloße Vermutung, ließ v. Merhart, Wiener prähistor. Zeitschr. 14, 115, die Breunen um Melaun bei Brixen also am Eisack sitzen, nach dem die Isarken benannt waren, diese dagegen nur auf dem Ritten, die Genaunen im oberen und die im tropaeum Alpium genannten Fokunaten im mittleren tirolischen Inntal. Trotzdem übernahm Pittioni, Stand und Aufgaben, 62, diese Auffassung.

¹²⁾ Rätien I, 47ff., wo auch verschiedene, heute nicht mehr vertretene Annahmen über die Heimat der Genaunen erwähnt sind, und zuletzt Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 360f.

obersten Isar zu denken habe, und läßt vermuten, daß sie im unteren tirolischen Inntal zu suchen sind. Ptolemaios, der in seiner 150 bis 155 n. Chr. gefertigten Neubearbeitung der 110 bis 120 n. Chr. verfaßten Geographie des Marinos von Tyros das römische Rätien nach Quellen der frühesten Kaiserzeit behandelt und daher in ihm die Teilgebiete Rätien (Oberschwaben, Ostschweiz, Vorarlberg) und Vindelikien (Flachland zwischen Iller und Inn, Nordtirol, Vinschgau, oberstes Eisacktal) unterscheidet¹³), sagt nämlich in diesem Werk, II, 12, 4, im nördlichsten Teil Vindelikiens wohnten die Runikaten, südlich von ihnen die Leunen und Konsuanten, dann die Benlaunen, dann die Breunen und am Likias (Lech) die Likatier. Er führt somit die Likatier gesondert von den neben ihnen erwähnten Völkerschaften an. Daher folgt er bei Aufzählung der Stämme, die er nach den von ihm in das nördliche Vindelikien, also in den Ostteil der schwäbisch-bayrischen Hochebene gesetzten Runikaten, Leunen und Konsuanten nennt¹⁴) nicht dem Verkehrsweg, der von Augsburg her über Epfach am Lech, Partenkirchen und Mittenwald nach Innsbruck führte, sondern jenem, der von Nordosten aus innaufwärts hierher gelangte¹⁵). Sind mit den Benlaunen die Genaunen gemeint, was gewiß mit Recht angenommen wird, so hatten sie mithin offenbar das unterste alpine Inntal inne, das zur Gänze der Provinz Rätien, demnach auch dem frühkaiserzeitlichen Vindelikien angeschlossen war (Rätien I, 94—97).

Dazu kommt nun noch, daß die Inschrift des 7/6 v. Chr. gesetzten tropaeum Alpium (Plinius, Nat.-hist. III, 136f.) die alle einigermaßen bedeutenden, unter Führung des Augustus, also seit der Errichtung des Prinzipats (Jänner 27 v. Chr.) von den Römern mit Waffengewalt botmäßig gemachten *gentes Alpinae* verzeichnet, unmittelbar nacheinander die Trumpiliner (in der Val Trompia), die Kamunner (in der Val Camonica), die Vennoneten (im alpinen Rheintal),

¹³) Dabei rechnet Ptolemaios jedoch das Wallis, das bis herab zur Zeit des Kaisers Claudius gemeinsam mit Rätien und Vindelikien verwaltet wurde, ungenauerweise zu jener Landschaft. Über die Behandlung Tirols und des ganzen rätisch-vindelikischen Amtssprengels durch Ptolemaios vgl. Schlern 23 (1949), 93—99. Über Ptolemaios und seine Geographie, J. Fischer im tomos prodromus zu Claudii Ptolemaei geographiae Codex Urbinas 82 (4 Bände, Leiden 1932) sowie zusammenfassend W. Kubitschek, RE. 10/2 (1919), 2061—2100, F. Gisinger, RE., Supplbd. 4 (1924), 655—669 und Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 94ff.

¹⁴) Über die Wohnsitze der Runikaten und Konsuanten, der Rukinaten und Kosuaneten des tropaeum Alpium, sowie der Leunen, die den Katenaten der Siegesinschrift oder einer westlich des Inns wohnhaften Abteilung der Alaunen (am Chiemsee) gleichgesetzt werden, Rätien I, 12, Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 361f.

¹⁵) Beide Wege wurden bekanntlich von den Römern zu Straßen ausgebaut; vgl. darüber W. Cartellieri, Die röm. Alpenstraßen über den Brenner, Reschenscheideck und Plöckenpaß (Philologus, Supplbd. 18/1, 1926), 86ff., 142—156.

die Venosten (im Vinschgau)¹⁶⁾, die Isarken (am Eisack), die Breunen, die Genaunen, die Fokunaten, die *Vindelicorum gentes quattuor* (in Oberschwaben und im nördlichsten Vorarlberg)¹⁷⁾, die Kosuaneten, die Rukinaten, die Likaten und die Katenaten (im Flachland zwischen Iller und Inn) sowie die Ambisonten (im Pinzgau) nennt. Denn sie reiht die Völkernamen in geographischer Ordnung aneinander, nicht im Hinblick auf den Zeitpunkt, in dem die einzelnen Stämme den Römern erlagen, und auf den Verlauf römischer Feldzüge, namentlich des Räter- und Vindelikerkrieges (vgl. zuletzt Montfort 2, 152—155). Sie sagt denn auch nur, daß alle Alpenvölker vom obern (Adriatischen) bis zum unteren (Tyrrhenischen) Meer unter Augustus bezwungen worden seien, ohne darauf hinzuweisen, wann dies im Einzelnen geschah, beabsichtigt somit nicht, die zeitliche Aufeinanderfolge der in Frage kommenden römischen Feldzüge zu verewigen, also erst recht nicht deren Verlauf. Da der Krieg des Jahres 15 v. Chr. nach Strabon, IV, 6, 9, p. 207, nur den Sommer in Anspruch nahm und nach Cassius Dio, LIV, 22, bloß aus Kämpfen des Drusus, des Tiberius sowie ihrer Unterfeldherrn mit den zerstreuten Haufen der Feinde bestand, hatte man überdies im besonderen weder die Möglichkeit noch einen ersichtlichen Grund, durch die Anordnung der Namen in der Inschrift Aufschluß über den Verlauf der meist recht unbedeutenden, nebeneinander hergehenden Einzelunternehmungen während des kurzen Feldzuges zu geben oder anzudeuten, wann jeder der angegriffenen Stämme den Widerstand aufgeben mußte. Die Inschrift verzeichnet also die *gentes Alpinae* zweifellos in geographischer Ordnung. Sie schreitet ferner bei Aufzählung der Truppiliner, Kamunner, Vennoneten, Venosten, Isarken und Breunen von Südwesten nach Nordosten fort sowie bei Nennung der im nördlichen Alpenvorland sesshaften Völkerschaften von Westen nach Osten, da die *Vindelicorum gentes quattuor* vor den Kosuaneten, Rukinaten, Likaten und Katenaten

¹⁶⁾ Bei Plinius folgen die Vennoneten auf die Venosten. Allein nach Formigé lassen die Bruchstücke der Inschrift darauf schließen, daß in deren ursprünglichen Wortlaut der Name der Vennoneten dem der Venosten voranging; vgl. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 81. Mit Unrecht heißt es ebenda, 359, die beiden Völkernamen müßten in der Inschrift auch deshalb umgestellt werden, weil die Vennoneten schon 16 v. Chr. zusammen mit den Truppilinern und den Kamunern von den Römern unterworfen worden seien, die Venosten dagegen erst im nächsten Jahr. Denn diese Auffassung, die voraussetzt, die Vennoneten hätten das Veltlin bewohnt, läßt sich nicht halten (Schlern 21, 181) und die Siegesinschrift reiht die Stammesnamen, wie gleich zu erwähnen ist, lediglich in geographischer Ordnung aneinander.

¹⁷⁾ Die *Vindelicorum gentes quattuor* sind nicht den vier nach ihnen in der Inschrift genannten Völkerschaften gleichzusetzen, wie man anzunehmen pflegt (so z. B. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 71, 361), sondern den Brigantiern (Hauptort Brigantium-Bregenz), ihren westlichen Nachbarn, die wahrscheinlich Lentier hießen, den Estionen (um Cambodunum-Kempten) und einem im nördlichen Oberschwaben ansässigen Stamm; vgl. Schlernschr. 52, 102, 117, A. 163, Montfort 2, 156f.

erscheinen. Andererseits nennt sie die Genaunen gleich nach den Breunen und vor den in keiner sonstigen Quelle erwähnten Fokunaten, erst nachher die Stämme der schwäbisch-bayrischen Hochebene. Unter diesen Umständen erscheinen hier die Genaunen, ebenso wie bei Ptolemaios, als östlich von den Breunen, somit im Unterinntal sesshaft. Waren die nach den Genaunen und vor den *Vindelicorum gentes quattuor* genannten Fokunaten jenen benachbart, nicht diesen, was das Wahrscheinlichere ist und deshalb gewöhnlich angenommen wird¹⁸), so saßen sie weiter abwärts am Inn, kaum im Brixen- und Leukental, da hier während der Späteisenzeit anscheinend nur wenige Menschen lebten (Rätien 1, 38).

2. Die inneralpinen Vindelikern und der Name des römischen Rätiens

Wenn Kahrstedt in den Vindelikern der schwäbisch-bayrischen Hochebene Kelten sah und sie in Gegensatz zu den Illyrern stellte, so vertrat er damit die allgemein gangbare Ansicht. Gelten doch jene Vindelikern durchwegs für Kelten¹⁹). Auch wird angenommen, das Gebiet, in dem sie saßen, sei urkeltischer Volksboden gewesen und habe in der Hügelgräberbronze- sowie in der Hallstattzeit nur kulturelle Einwirkungen, aber keine Einwanderung von Illyrern erlebt²⁰). Es traten aber im Westteil der schwäbisch-bayrischen Hochebene am Ende der Urzeit auch Illyrer aus den Alpen auf und die Namen der Siedlungen Celio (Kellmünz), Phemania oder Febiana (an der Illermündung), Foetibus (vielleicht Füßen), Parthanum (Partenkirchen) und Scarbia (bei Mittenwald) sowie jene der Flüsse Inn, Lech und Partnach sind, teils möglicherweise, teils sicher, illyrisch und zwischen Ammersee, Isar und Inn kamen unkeltische Grabbeigaben der beginnenden römischen Kaiserzeit zutage^{20a}). Nicht für das Keltische in Anspruch genommen wurden auch die bei Strabon, IV, 6, 9, p. 207, überlieferten Namen Duras und Klanis, die solche von zweien der Flüsse Iller, Lech, Isar und Inn gewesen sein müssen (Schlern 21, 103, 155, A. 29b). Die Vindelikern der schwäbisch-bayrischen Hochebene waren demnach zwar Kelten, hatten aber auch Einschlüge des Illyrertums empfangen.

¹⁸) Vgl. die Rätien 1, 49f. und bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 71, A. 9 und oben A. 11 erwähnten Vermutungen über die Wohnsitze der Fokunaten.

¹⁹) Vgl. z. B. Lübkers Reallexikon d. klass. Altertums⁸ (1914), 1112f., F. Hertlein, Die Römer in Württemberg I (1928), 4, F. Wagner, Die Römer in Bayern⁴ (1928), 12.

²⁰) F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns (1936), 199f.

^{20a}) P. Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 4 (1924), 27, 30f., 38, 42, ebenda 5 (1925), 24, 27, 30, ebenda 6 (1926), 18f., 28, 37, 41. Aus der Ostschweiz, deren Bevölkerung im wesentlichen aus Illyrern bestand, scheinen auch zwei Stämme ins Flachland zwischen Iller und Inn abgewandert zu sein (s. u. 245).

Wie bereits früher dargelegt werden konnte (Schlern 21, 102f., 155, 183f., 211f., 275f., Schlern-Schriften 52, 103f., Montfort 2, 146f.) und hier unter Hinweis für alles Nähere auf diese Ausführungen nochmals dargelegt werden muß, rechnete man aber zu den Vindelikern auch die Bewohner Nordtirols und des Vinschgaus, die ihrem Volkstum nach mehr oder weniger reine Illyrer waren. Kunde davon gibt Horaz, der mit seinen zwei hier in Frage kommenden Liedern den 15 v. Chr. von den beiden Stiefsöhnen des Augustus geführten Feldzug gegen die Räter und Vindeliker unmittelbar nach dessen Beendigung feierte, nahe Beziehungen zu dem Kaiser und dessen Haus, also auch zu Drusus, dem Eroberer Tirols, hatte und daher genau wissen mußte, was er sagte, desgleichen Strabon, dessen 30 bis 7 v. Chr. verfaßte, bis 19 n. Chr. mit Zusätzen versehene Geographie das Mittelstück der Alpen nach Angaben zeitgenössischer, zum Teil gut unterrichteter Gewährsmänner, nur in wenigen Fällen nach solchen des Polybios und Poseidonios behandelt (Schlern 21, 67f., Schlern-Schriften 52, 89). Gewiß nur deshalb, weil man von der vorgefaßten Meinung ausging, die Vindeliker seien ein lediglich im nördlichen Alpenvorland ansässiges Keltenvolk gewesen, und es daher von vornherein für unmöglich hielt, daß zu ihnen auch in Tirol wohnhafte Stämme gehört haben könnten, wurden die Aussagen des römischen Dichters und des griechischen Geographen bisher übersehen oder beiseite geschoben. Tatsächlich sind sie aber dem eben Gesagten zufolge durchaus glaubwürdig. Das erhellt auch daraus, daß sie ihrem Inhalt nach genau übereinstimmen. Bei Horaz, Carm. IV, 14, 17f., heißt es nämlich *Videre Raeti bella sub Alpibus Drusum gerentem Vindolici* und hier ist *Vindolici* in *Vindolicis* zu bessern, nicht *Raeti* in *Raetis*, wie man anzunehmen pflegt, schon darum weil zwar *Vindolicus*, aber niemals *Raetus* als Beiwort gebraucht wurde. Der Dichter nennt also die Gebirge Tirols, durch die Drusus nordwärts vorrückte, die vindelikischen Alpen. Auch betrachtet er laut Carm. IV, 14, 8—13, die Breunen und Genaunen als Vindeliker, was den teilweise nach alten Quellen arbeitenden Scholiasten Pseudoakron dazu veranlaßte, diese Stämme für *gentes Gallorum* zu erklären, während ein anderer Kommentator, Porphyrio, aus ihnen *cisalpinæ gentes* machte²¹). Andererseits läßt Strabon, der die Alpen von Süden her ansieht, IV, 6, 9, p. 207, die Phligadiaberger, d. h. die Gebirge an der Nordgrenze Tirols (s. u. A. 59), oberhalb der Vindeliker aufragen, kennt IV, 3, 3, p. 192, dem Bodensee benachbarte, in den Alpen ansässige Vindeliker, bezeichnet IV, 6, 8, p. 206, als Vindeliker nicht nur die Brigantier mit dem Hauptort Brigantium (Bregenz), sondern auch die von ihm Vennonen genannten Venosten des tropaeum Alpium und unterscheidet diese IV, 6, 6, p. 204, von den Rättern, indem er

²¹) Vgl. Ihm, RE. 3/1 (1897), 832, RE. 7/2 (1912), 1130. Über Pseudoakron Wessner, RE. 7/2, 2841ff.

sie hier, dem Poseidonios folgend, neben ihnen erwähnt. Dazu erklärt er IV, 6, 8, p. 206, zunächst besäßen die Räter und die Vindeliker die gegen Osten und Süden sich vorstreckenden Teile des Gebirges und fügt bei, daß der rätische Siedlungsraum südwärts bis gegen Comum (Como) sowie bis gegen Verona hin reiche und daß er auch das alpine Flußgebiet des Rheins mitumfasse. Hier sind die Vindeliker als Bewohner der Alpen gleichwertig neben die Räter gestellt, die so bedeutende Teile des Gebirges, auch im Süden von dessen Hauptwasserscheide innehatten. Die an dieser Stelle genannten Vindeliker können daher außer in der Nähe des Bodensees nur in Tirol und zwar nicht bloß in dessen Nordhälfte gesucht werden, wenn auch nicht im Eisack- und Pustertal, da diese Talschaften von Norikern bewohnt waren (s. o. 233). Überdies sagt Strabon, IV, 6, 8, p. 206, weiters von den Vindelikern sowie von den im Anschluß an Poseidonios als Illyrer bezeichneten Breunen und Genaunen ebenso wie von den Norikern, sie säßen vorwiegend (also nicht zur Gänze) an der äußeren (d. h. an der von Italien abgewendeten) Seite der Alpen. Die Wohnsitze der Noriker erstreckten sich nun über den Hauptkamm des Gebirges hinweg bis zu den südlichen Kalkalpen, ja sogar noch weiter (Strabon, IV, 6, 9, p. 207). Folglich muß auch die Angabe über den Siedlungsbereich der Vindeliker, Breunen und Genaunen ebenso aufgefaßt, in ihr also ein Zeugnis dafür gesehen werden, daß er die Gegenden Nord- und ein Stück Südtirols in sich schloß. Das setzt aber voraus, daß nicht nur die Venosten, sondern auch die Breunen und Genaunen zu den Vindelikern zählten, daß sie hier mithin überflüssiger- und irrigerweise noch neben ihnen genannt werden, während sie bei dem Hinweis des Geographen auf die gleich den Rättern im Innern der Alpen sitzenden Vindeliker nicht erwähnt, also zu diesen gerechnet sind. Horaz und Strabon bezeugen demnach, daß die Bewohner Nordtirols und des Vinschgaus als Vindeliker galten. Dies zu vermuten legt auch der Umstand nahe, daß die Römer die Osthälfte ihres 15 v. Chr. eingerichteten, später mit dem Einheitsnamen Rätien belegten Verwaltungssprengels als Vindelikien bezeichneten. Denn dieses Gebiet umfaßte außer dem großenteils von Urwald bedeckten obersten Eisacktal den Vinschgau, Nordtirol sowie das Flachland zwischen Iller und Inn und auf dieser Hochebene hausten nicht nur die von Strabon, IV, 6, 8, p. 206, Likattier und Klautenatier genannten, von ihm zu den Vindelikern gerechneten Likaten und Katenaten, sondern auch die Rukinaten und Kosuaneten, die nach demselben Gewährsmann Räter waren (s. u. 245). Endlich weist auf ein Vorhandensein vindelikischer Völkerschaften in den Tälern Tirols auch die Tatsache hin, daß sich im Bereich der schwäbisch-bayrischen Hochebene nur sechs solche Stämme nachweisen lassen, nämlich die *Vindelicorum gentes Quattuor* sowie die Likaten und die Katenaten, während die Vindeliker nach Plinius, Nat.-hist. III, 133,

in *multas civitates* zerfielen. Denn kleine Stämme, die neben den großen, in den Quellen erwähnten und uns daher bekannten saßen, gab es in den von Vindelikern bewohnten Teilen jener Hochebene unzweifelhaft nur sehr wenige, da in Oberschwaben bei den Siedlungsverhältnissen der Urzeit gerade nur für die *Vindelicorum gentes quattuor* Raum war (Schlern-Schriften 52, 117f., A. 163). Die Alpen mit ihren durch Engen und Stufen gegliederten Haupt- und mit ihren vielfach nach außen hin abgeschlossenen Nebentälern müssen dagegen zahlreiche in keiner Quelle genannte Kleinstämme beherbergt haben. Die Namen von solchen wurden aus denen von Tälern Graubündens erschlossen²²). Somit lebten derartige kleine Völkerschaften zweifellos auch in der Nachbarschaft der Breunen, Genaunen und Venosten. Unter diesen Umständen konnte von den *multae civitates* der Vindeliker nur dann gesprochen werden, wenn deren Siedlungsgebiet nicht bloß die meisten Gegenden der schwäbisch-bayrischen Hochebene, sondern auch Nordtirol und den Vinschgau umfaßte.

Es liegt denn auch kein ersichtlicher Grund vor, zu bezweifeln, daß die in Nordtirol und im Vinschgau beheimateten Stämme zu den Vindelikern gezählt wurden. Denn sie bildeten keine mit einem Sondernamen bezeichnete Völkerschaftsgruppe für sich, erscheinen in keiner Quelle als Räter, gehörten nicht zu den Norikern²³), waren Nachbarn der außeralpinen Vindeliker und standen mit diesen in engen Verkehrsbeziehungen. Obgleich Illyrer, nicht Kelten, wie die meisten ihrer nördlichen Anrainer, konnten doch auch sie als Vindeliker gelten. Denn in Nordtirol gab es manche Kelten, wenn gleich nicht viele (s. u. A. 58) und keltisches Volkstum mischte sich mit illyrischem auch bei den Norikern, ebenso, wenn auch in anderer Weise, bei den inneralpinen Rättern (s. 233 und 245). Keinen Anstoß bietet hinwieder die Tatsache, daß uns nur Zeitgenossen des Augustus Kunde von jener Auffassung geben, derzufolge auch Stämme Tirols als Vindeliker betrachtet wurden. Denn von keinem späteren Schriftsteller des Altertums haben sich Angaben über die völkischen Verhältnisse auf dem Boden dieses Landes erhalten. Auch benannte man zwar anfangs nur die Westhälfte des 15 v. Chr. geschaffenen Amtssprengels nach den Rättern, deren Name den Römern und

²²) Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 363f. Durch eine Inschrift (CIL. V-1, 5059) ist der sonst nie erwähnte Kleinstamm der Vervasser bezeugt, der um Vervo saß, in einem Seitental des von den Anaunen bewohnten und nach ihnen benannten Nonsbergs.

²³) Wenn Florus, II, 22 im Feldzug des Jahres 15 v. Chr. unter Übergang der Räter die Noriker und zwar die Breunen, die von ihm Cenni genannten Genaunen sowie die Vindeliker durch Tiberius besiegt werden läßt, so beleuchtet das nur sein mangelhaftes Wissen. Daß er neben den Vindelikern die beiden Nordtiroler Stämme nennt und zwar nur sie, erklärt sich einfach daraus, daß sie in jenem Krieg besonders die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatten.

Griechen nachweislich schon seit der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts geläufig war (Schlern-Schriften 52, 72), gewöhnte sich aber bald, dieses ganze Gebiet einfach als Rätien und dessen sämtliche Bewohner ohne Rücksicht auf ihre Sprache und Abstammung als Räter zu bezeichnen (vgl. z. B. Tacitus, Germ. 1, Hist. III, 5, Dio, LIV, 22). Andererseits erscheinen die Vindeliker vor dem 15 v. Chr. von Drusus und Tiberius geführten Krieg in den Quellen überhaupt noch nicht und erst in den Tagen des Augustus erhielt die Mittelmeerwelt genauere Kunde vom Innern Tirols (Schlern-Schriften 52, 88ff., 101ff.). Daher ist es vollkommen erklärlich, daß auch Nachrichten aus vor-augusteischer Zeit über die Zugehörigkeit in diesem Land wohnhafter Stämme zu den Vindelikern fehlen.

Noch etwas muß betont werden. Das nach den Rättern und den Vindelikern benannte Gebiet wurde — bis auf Claudius mit der Vallis Poenina (dem Wallis) verbunden — anfangs vom Legionslager Oberhausen (bei Augsburg), seit 6 oder 9 n. Chr. von Augusta Vindelicum (Augsburg) aus verwaltet, zuerst durch den *legatus pro praetore in Vindolicis* (CIL. V, 4910), dem als oberster Finanzbeamter der *procurator Caesaris Augusti in Vindolicis et Raetis et in Valle Poenina* (Dessau, Inscr. sel. 9007) unterstand, seit 6 oder 9 n. Chr. durch den *praefectus Raetis, Vindolicis, Vallis Poeninae et levis armaturae* (CIL IX, 3044) und unter Claudius durch den *procurator Augustorum et pro legato provinciae Raitiai et Vindeliciai et Vallis Poeninai* (CIL. V, 3936^{23a}). Angesichts dieses Sach-

^{23a}) Darüber zuletzt unter Hinweis auf das einschlägige Schrifttum Klio 34 (1941), 290 ff. Meist hält man den in Dessau 9007 als *procurator Caesaris Augusti in Vindolicis et Raetis et in Valle Poenina* erscheinenden Q. Octavius Sagitta für einen prokuratorischen Statthalter, der etwa 17—20 n. Chr. im Amt war. Wie a. a. O., des Raum Mangels halber in möglichster Kürze, dargelegt wird, muß aber aus verschiedenen Gründen angenommen werden, daß die Inschrift bereits unter Augustus gemeißelt wurde, daß Sagitta daher zu dessen Zeit oberster Finanzbeamter des *legatus pro praetore in Vindolicis* war und daß erst der in CIL. V, 3936 als *procurator Augustorum et pro legato provinciae Raitiai et Vindeliciai et Vallis Poeninai* genannte Caecilius Cisiacus Septicius Pica Caecilianus das Amt eines prokuratorischen Statthalters erhielt. Ohne Vorbehalt stimmte brieflich P. Goeßler, mündlich F. Miltner dieser Auffassung zu. Als völlig verfehlt lehnt sie dagegen E. Meyer, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 42 (1943), 77 f. ab. Er widerlegt jedoch meine Ansicht, mit dem Caesar Augustus sei der erste römische Kaiser gemeint, m. E. nicht überzeugend, meint mit Unrecht, nur auf ihr beruhe meine Datierung von Dessau 9007, läßt überhaupt verschiedenes von mir Gesagte ganz unberücksichtigt und mißversteht meine Darlegungen insofern, als er ihnen entnehmen zu müssen glaubt, ich hätte dem rätisch-vindelikischen Amtssprengel unmittelbar nach dessen Entstehung eine schon aufs Höchste entwickelte Verwaltungseinrichtung zugeschrieben, was zu behaupten mir selbstverständlich nicht eingefallen ist. Auf dies alles soll an anderer Stelle zurückgekommen werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß gegen die Meinung, die Inschrift Dessau 9007 sei erst unter Tiberius entstanden, auch der Umstand spricht, daß sie das Vindeliker- vor dem Räterland nennt, was damals nicht mehr gebräuchlich war, und daß sie die alttümliche Form *Vindalici* verwendet, die sonst in keiner Quelle begegnet.

verhalts fällt es auf, daß dieses Gebiet, nachher zur Gänze als Rätien bezeichnet wurde, nicht als Vindelikien. Diese Tatsache erlaubt jedoch nicht etwa die Folgerung, seine Bewohner müßten größtenteils als Räter gegolten haben, es könnten demnach außer den meisten Stämmen der schwäbisch-bayrischen Hochebene nicht auch noch die in Nordtirol und im Vinschgau heimischen Völkerschaften als Vindeliker betrachtet worden sein^{23b)}. Denn als in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. der Name Rätien in erweiterter Bedeutung gebraucht wurde und am Ende des nächsten Jahrhunderts den Ausdruck *Raetia et Vindelicia* völlig verdrängte, der noch unter Mark Aurel dreimal inschriftlich erscheint (CIL. VI, 31870; IX, 4964; XI, 6221)^{23c)}, waren die Räter und Vindeliker schon seit langem Untertanen Roms, die Verschiedenheiten zwischen ihren Gruppen daher bereits ohne nennenswerte Bedeutung und anfangs hatte man die rätisch-vindelikische Statthalterschaft entweder kurzweg nach den Vindelikern benannt (CIL. V, 4910) oder mit einem Ausdruck bezeichnet, in dem das Vindelikerland zuerst erwähnt und dadurch in den Vordergrund gerückt war (Dessau 9007). Demnach kann der Einheitsname Rätien nicht im

^{23b)} Der gleiche Schluß darf auch nicht aus der Tatsache gezogen werden, daß wir aus der Zeit des Prinzipats — die spätere kommt hier selbstverständlich nicht in Betracht — außer einer Kohorte, in der Räter und Vindeliker dienten, mindestens 8 rätische und nicht mehr als 4 vindelikische Kohorten kennen; vgl. Stein, Beamte u. Truppenkörper, 204—210, 223f. Denn die schriftliche Überlieferung gibt bei ihrer Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit keinen Aufschluß über das wirkliche Zahlenverhältnis zwischen den von den Rättern und den von den Vindelikern gestellten Heereseinheiten, und sagt uns namentlich nicht, wie viele von ihnen gleichzeitig nebeneinander vorhanden waren. Wie Steins Darlegungen zeigen, erscheinen ferner verschiedene Räterkohorten erst zu der Zeit, in der man alle rätischen Provinzialen als Räter bezeichnete. Mit den Rättern und den Vindelikern endlich, nach denen unter Augustus und dessen nächsten Nachfolgern aufgestellte Heereseinheiten benannt wurden, dürften bloß Bewohner des damaligen Rätien und Vindelikien gemeint sein (Klio 31 [1938] 75), also nicht Angehörige zu den Rättern und den Vindelikern gerechneter Stämme.

^{23c)} Zu diesen Inschriften Stein, Beamte u. Truppenkörper, 20, A. 100. Der Bodensee lag im Bereich des von Anfang an Rätien genannten Gebietes und es läßt sich nicht sagen, ob Plinius († 79 n. Chr.) bei Erwähnung einer am *lacus Raetiae Brigantinus* lebenden Art von Wieseln (Nat. hist. IX, 63) einem ältern Schriftsteller folgt oder nicht (Schlernschr. 52, 96). Daher ist es zweifelhaft, ob er unter Rätien schon die ganze später so genannte Statthalterschaft versteht. Sicher tut das jedoch Tacitus. Denn er bezeichnet den Rhein als Grenze zwischen Germanien und dem Räterland (Germ. 1), läßt zwar 16 v. Chr. in der Schlacht auf dem Gefilde Idistaviso noch *Raetorum Vindelicorumque cohortes* fechten (Ann. II, 17), aber 69 n. Chr. bei dem Vorstoß Caesinas gegen die Helvetier nur mehr *Raeticae alae cohortesque et ipsorum Raetorum iuventus sueta armis et more militiae exercita* auftreten (Hist. I, 68) und spricht für das gleiche Jahr von *Raetia, cui Porcius Septiminus procurator erat* sowie vom Inn, der *Raetos Noricosque interfluit* (Hist. III, 5). Sicher bezeugt ist der Gebrauch des Namens Rätien für die ganze rätisch-vindelikische Statthalterschaft auch durch die Militärdiplome von 107, 147 und 166 n. Chr. (Vollmer, Inserr. Baivar. Rom. 510, 513, 517) sowie durch Ptolemaios, III, 1, 1.

Hinblick auf den räumlichen Umfang des von Rättern und des von Vindelikern besiedelten Gebietes geschaffen worden sein. Seine Entstehung ist denn auch anders zu erklären. Die oben verzeichneten Inschriften nennen nämlich seit den späteren Jahren des Augustus das Räter- stets vor dem Vindelikerland. Ferner sagt 30 n. Chr. Velleius Paterculus, Tiberius habe zahlreiche Länder für Rom gewonnen, darunter *Raetiam et Vindelicos* (II, 39, 3) und diesem hätten einst Soldaten zugerufen: *Ego in Raetia fui, ego a te in Vindelicis . . . donatus sum* (II, 104, 4). Ebenso bemerkt dann Sueton, Augustus 21, der Kaiser habe u. a. *Raetiam et Vindelicos* unterwerfen lassen, wobei er jedenfalls einem ältern Schriftsteller folgt, vielleicht dem Velleius. Endlich nennt Ptolemaios die rätisch-vindelikische Statthalterschaft in deren Beschreibung (II, 12), die auf Quellen der frühesten Kaiserzeit beruht (s. o. 235), gleich am Anfang nach der besten Überlieferung einfach Rätien, nach andern guten Handschriften Rätien und Vindelikien und verzeichnet dann zuerst die Völkerschaften sowie die Städte Rätiens, erst dann jene Vindelikiens. Seit der Spätzeit des Augustus kam somit nicht mehr wie vorher der nach den Vindelikern, sondern der nach den Rättern benannten Landschaft der Vorrang zu, vielleicht deshalb, weil diese an den unmittelbaren Befehlsbereich des Oberkommandos der gallisch-rheinischen Heere stieß, das bis 16/17 n. Chr. dem Statthalter von Rätien-Vindelikien übergeordnet war (Rätien 1, 67). Beim Vereinfachen des bisher für den rätisch-vindelikischen Amtssprengels verwendeten Namens ergab es sich unter diesen Umständen von selbst, daß man von nun an Vindelikien übergang und nur mehr von Rätien sprach. Das zu tun lag außerdem auch deshalb nahe, weil der Ausdruck *Raetia* schon vor geraumer Zeit üblich geworden und daher bereits fest eingebürgert war, während man sich bei Hinweisen auf das Vindelikerland noch vor kurzem bloß der Wendung in *Vindelicis* bedient hatte, wie die eben angeführten Aussagen des Velleius und Sueton beweisen.

3. Die Räter und das alpine Etschtal

Hier mag zwar die Frage unerörtert bleiben, ob und in welcher Weise die Räter, die nach Plinius, Nat.-hist. III, 133, in zahlreiche Stämme zerfielen und kein Gesamtkönigtum besaßen, wie die Noriker, wirklich eine Einheit bildeten und sich selbst als zusammengehörig fühlten. Allein gewiß ist jedenfalls, daß sie kein Volk etruskischer Abstammung waren, was sie nach Livius gewesen sein sollen, desgleichen nach Pompeius Trogus, der Timagenes aus-schreibt, einen unter Pompeius nach Rom gekommenen Alexandriner, sowie nach Plinius, der an der hier in Frage kommenden Stelle wahrscheinlich demselben Gewährsmann folgt, daneben wohl auch noch einem anderen, vermutlich dem Trogus und an ihr gewiß ebensowenig eine am Südrand des

mittleren Alpenraums lebendige Volksüberlieferung wiedergibt, wie Livius in seiner einschlägigen Aussage (Tirol. Heimat, N. F. 5, 48f., Schlern-Schriften 52, 113, A. 123a). Zunächst neigte die römisch-griechische Welt überhaupt dazu, die meisten, wo nicht alle der Poebene benachbarten Alpenstämme für Einwanderer zu halten (Schlern-Schriften 52, 113, A. 123a). Vor allem scheint aber die von jenen Schriftstellern vertretene Auffassung Strabon also wohl auch dem von ihm so eifrig benützten Poseidonios unbekannt und demnach in den Tagen Caesars wie auch des Augustus nicht allgemein verbreitet gewesen zu sein. Für diese Auffassung ist es weiters schon bezeichnend, daß sie in zwei auch sachlich verschiedenen Gestalten auftrat. Einerseits spricht nämlich Livius, V, 33, 7—10, von der einstigen Ausdehnung des etruskischen Siedlungs- und Herrschaftsgebietes sowie davon, daß es auch das Land zwischen dem Po und den Alpen mit Ausnahme der den Venetern gehörigen Gegenden in sich geschlossen habe, und fährt dann V, 33, 11, fort: *Alpinis quoque ea gentibus haud dubie origo est maxime Raetis, quos loca ipsa efferarunt nec quid ex antiquo praeter sonum linguae nec eum incorruptum retinerent*. Andererseits sagt Trogus bei Iustinus, XX, 5, 9, nach einem Hinweis auf die Vertreibung der Etrusker aus Oberitalien und auf die Gründung von Städten daselbst durch die Gallier: *Tusci quoque duce Raeto avitis sedibus amissis Alpes occupavere et ex nomine ducis gentem Raetorum condiderunt*. In genauer Übereinstimmung damit erklärt dann Plinius, Nat.-hist. III, 133: *Raetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Raeto*. Nach Trogus und Plinius stammten also die Räter von Etruskern ab, die vor den Kelten in die Alpen geflüchtet waren. Nach Livius dagegen sollen sie, und zwar nicht nur sie allein, Nachkommen von Etruskern gewesen sein, die sich schon viel früher, zur Zeit, als die Macht ihres Volkes noch auf der Höhe stand, freiwillig im Gebirge niedergelassen haben. Der Widerspruch zwischen den beiden Auffassungen liegt auf der Hand. Ferner enthält jene, als deren ältester Vertreter für uns Timagenes greifbar ist, zweifellos keinen Niederschlag echten geschichtlichen Wissens. Denn sie läßt nach einer den Griechen geläufigen Anschauung die geflüchteten Etrusker unter einem Heros eponymos zu einem Volk werden und von dem, was nördlich des Pos zu der Zeit geschah, als sich dieser Vorgang abgespielt haben soll, besaß die Nachwelt keine wirkliche Kunde (Schlern-Schriften 52, 71f.). Geschichtlich ebenso wertlos ist aber auch der einschlägige Bericht des Livius, obgleich er den dux Raetus wegläßt. Verlegt er doch die Ausbreitung der Etrusker im Gebirge in eine noch weiter zurückliegende Vergangenheit. Was die wahre Grundlage des von ihm Erzählten und jedenfalls auch der entsprechenden, auf Timagenes zurückgehenden Angabe war, deutet der römische Geschichtsschreiber denn auch an, indem er auf das verwilderte Etruskisch der Räter und anderer Alpenvölker hinweist.

Man hat es hier demnach lediglich mit einer Auffassung gelehrten Ursprungs zu tun, die durch Schlüsse aus Beobachtungen sprachlicher Art gewonnen worden war. Außerdem fragt es sich auch noch, wo diese Beobachtungen gemacht wurden und ob sie zutreffend waren (Tirol. Heimat, N. F. 5, 49ff.).

Was Livius, Trogus und Plinius über das Etruskertum der Räter berichten, kann in Anbetracht von all dem in seiner allgemeinen Fassung keinen Anspruch auf Glauben erheben und es entspricht denn auch in dieser der Wahrheit nicht²⁴). Es bezieht sich vielmehr nur auf Leute, die im Süden der Bündner Alpen oberhalb von Comum (Como) saßen, dazu auch oberhalb von Verona, da bloß hier Ortsnamen und Inschriften die einstige Anwesenheit von Etruskern bezeugen. Die Räter der Ostschweiz und Innervorarlbergs waren dagegen Illyrer, mit denen sich vielfach Kelten gemischt hatten²⁵). Dasselbe wird auch von den Rukinaten und Kosuaneten zu gelten haben oder zum mindesten von deren Vorfahren. Denn diese Stämme waren zwar zur Zeit des Augustus im Flachland zwischen Iller und Inn ansässig, ursprünglich aber gewiß in der Ostschweiz, da sie durch Strabon, IV, 6, 8, p. 206, der sie Rukantier und Kotuantier nennt, als Räter bezeugt sind und da sie ähnliche Namen trugen, wie die Rugusken und Suaneten, die im Oberengadin und am Hinterrhein saßen (vgl. zuletzt Monfort 2, 153ff.)^{25a}). In den Rättern hat man demnach Illyrer vor sich, die nur in geringem Maße etruskische, in größerem keltische Einschläge in sich aufgenommen hatten. Kahrstedt war mithin im Unrecht, als er sie unter Berufung auf Livius, Trogus und Plinius schlechtweg für Etrusker erklärte und sie deshalb in schroffen Gegensatz zu den Illyrern stellte.

Manchmal werden auf Grund verfehlter Annahmen zutreffende Erkenntnisse gewonnen. So wurde denn auch Kahrstedt dadurch, daß er irrigerweise die Räter den Etruskern gleichsetzte, zu der richtigen Erkenntnis geführt, daß die Breunen und Genaunen nicht zu ihnen gehörten. Dasselbe hätte er jedoch von seinem Standpunkt aus auch von den Bewohnern des alpinen Etschtales annehmen müssen. Denn die Inschriften des Bozner Alphabets weisen, wie er selbst betonte, nur Einflüsse der etruskischen Sprache auf.

²⁴) F. Schachermeyr, Etruskische Frühgeschichte (1929), 205, A. 2.

²⁵) Vgl. z. B. F. Stähelin, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 15 (1935), 339—346.

^{25a}) Als die schwäbisch-bayrische Hochebene von Rom erobert wurde, waren die Rukinaten und Kosuaneten demnach noch nicht in den Vindelikern aufgegangen, vielmehr noch als Räter und damit als Einwanderer aus der rätischen Ostschweiz bekannt. Es gibt ein Seitenstück zu einem derartigen Sachverhalt. Denn die Ueber des obersten alpinen Rhonetals, die unter Augustus zusammen mit den Sedunern, Veragrern und Nantuaten die Gemeinschaft der *quattuor civitates vallis Poeninae* bildeten (Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 196), gehörten zu den Lepontiern, stammten also aus dem heutigen Kanton Tessin und davon wußte noch Caesar, Bell. Gall. IV, 10, 3f., ebenso der von Plinius, Nat. hist. III, 135, benützte Gewährsmann; vgl. dazu u. a. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforsch. 52 (1938), 139.

Sie liefern daher keinen Beleg dafür, daß während der Latènezeit Etrusker in großer Zahl und geschlossen diese Talschaft bewohnten. In Wahrheit kann den Ergebnissen der Spatenforschung zufolge nicht von einem Vordringen des etruskischen Volkstums, sondern nur von einem solchen etruskischer Einwirkungen bis ins Becken von Bozen gesprochen werden²⁶⁾. Kahrstedt ging also von einer unhaltbaren Voraussetzung aus, als er das ganze alpine Etschtal zum rätischen Siedlungsraum rechnete. Allein er vertrat damit doch eine Auffassung, die bisher allgemein als richtig galt²⁷⁾. Sie ist es aber nicht. Was zum Beweis für diese Behauptung bereits gesagt wurde (Schlern 21, 211 f.), soll hier nochmals vorgeführt und zugleich ergänzt werden.

Da die Inschriften des Bozner Alphabets nicht einmal beweisen, daß zahlreiche Etrusker am alpinen Oberlauf der Etsch saßen, bilden sie erst recht keine Stütze der Annahme, daß es hier Leute gab, die zu den Rätern gezählt wurden. Ein Vorhandensein solcher Leute in dieser Talschaft müßte überdies selbst dann nicht angenommen werden, wenn in ihr wirklich Etrusker ansässig gewesen wären. Galten doch nach Livius, V, 33, 11, als Nachkommen von Etruskern auch Alpenstämme, die nicht zu den Rätern gehörten. Plinius erwähnt hinwieder, Nat.-hist. XIV, 67, lediglich den rätischen Wein aus dem Gebiet von Verona, das nicht in die Alpen hineinreichte, ebenso wie Strabon, IV, 6, 8, p. 206, jenen, der auf den Vorbergen der Räter oberhalb von Verona und Comum wuchs. Die eigentliche Heimat dieses Räterweins, der später aus verschiedenen Gegenden bezogen wurde, war denn auch nicht Südtirol²⁸⁾. Ferner ist es fraglich, ob Plinius, Nat.-hist. III, 130, wirklich Tridentum als rätische Siedlung bezeichnet, ebenso, ob er dabei einer zuverlässigen Überlieferung folgt (Schlern 21, 211). Außerdem könnte sich seine zweifelhafte Angabe auf alle Fälle nur auf die Zeit vor dem Kelteneinbruch in Italien beziehen. Denn nachher war jener Ort, in dessen näherer und weiterer Umgebung während der Römerzeit ein keltischer, nicht ein rätischer Gott eifrig als Saturn verehrt wurde (Schlern 21, 212, A. 50, 274, A. 56), im Besitz italischer Gallier (Pompeius Trogus bei Iustinus, XX, 5, 8), genauer gesagt, der Kenomanen (Ptolemaios, III, 1, 27), die im Flachland zwischen Oglio und Etsch sesshaft geworden waren und sich von hier aus ins Gebirge ausgebreitet hatten^{28a)}. Die damaligen Tridentiner waren demnach eine nach ihrer Hauptsiedlung

²⁶⁾ Pittioni, Stand und Aufgaben 61.

²⁷⁾ Sie erscheint auch noch bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 358, 364.

²⁸⁾ Schlern 18 (1937), 422 ff. Über den rätischen Wein auch Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 81, A. 1, 370 f., wo aber bei diesem Wein vor allem an den Südtiroler gedacht ist, freilich nur für die römische Kaiserzeit.

^{28a)} Den Funden nach drangen die Kelten von Süden her nur bis ins Becken von Bozen vor, verschmolzen hier aber mit der von ihnen vorgefundenen illyrischen Bevölkerung; vgl. Pittioni, Stand und Aufgaben, 61.

benannte Abteilung dieses Keltenstammes, nicht eine rätische Völkerschaft. Sie werden daher bei Strabon, IV, 6, 6, p. 204, im Anschluß an Poseidonios (vgl. Schlern 21, 184), zusammen mit den Lepontiern (im Kanton Tessin) und den von Plinius, Nat.-hist. III, 134, Stoener genannten Stonern (im Sarcatal)²⁹⁾ neben die Räter gestellt, also nicht zu ihnen gerechnet. Freilich spricht andererseits Cassius Dio, LIV, 22, von den an den Tridentinischen Alpen sitzenden Rättern und von einem Sieg des Drusus über sie. Daraus ist jedoch gar nichts zu schließen, da der Geschichtsschreiber den Rätternamen bloß als Bezeichnung für alle von den Römern im Feldzug des Jahres 15 v. Chr. Überwundenen gebraucht, gleichviel welchem Volke und welcher Sprachgemeinschaft sie angehören mochten.

Wie ferner u. a. Livius, I, 1, berichtet, waren einst die Euganeer vor den Venetern aus den Gegenden zwischen den Alpen und der Adria ins Gebirge zurückgewichen. Vielleicht hatten sich manche von ihnen auch im alpinen Etschtal niedergelassen. Galten doch die an der Sarca, also in der Nähe dieser Talschaft ansässigen Stoener nach Plinius, Nat.-hist. III, 134, als führender Gau der Euganeer³⁰⁾, also nicht als eine weit vorgeschobene Gruppe dieses Volkes. Auch war Verona nach Livius, V, 35, und Pompeius Trogus bei Justinus, XX, 5, 18, im Besitz der Kenomanen, nach Plinius, Nat.-hist. III, 130, aber eine Gründung der Räter und Euganeer, lag also vor dem Erscheinen der Kelten in Italien offenbar dort, wo der rätische Siedlungsraum an das Gebiet der Euganeer stieß, und erstreckte sich dieses damals nicht von Osten, sondern von Norden her bis in diese Gegend, so wird das vom alpinen Tal der Etsch

²⁹⁾ Sie Stoner oder Stoener, die man früher ohne greifbaren Grund oberhalb des Idrosee am Chiese vermutete, was noch G. Oberziner, *Le guerre di Augusto contro i popoli Alpini* (1900), 58 tat, saßen, wie man heute im Hinblick auf den Namen des Ortes Stenico allgemein annimmt, im Sarcatal; vgl. Rätien I, 17, das ebenda A. 119 angeführte Schrifttum und Howald-Meyer, *Röm. Schweiz*, 358. Dafür spricht auch der Umstand, daß sie von Strabon neben die Tridentiner gestellt werden. Sie hatten gewiß nicht außer dem Tal der Sarca auch das des oberen Chiese inne, wie Schlernschr. 52, 79, vorausgesetzt wird, da kein Fall bekannt ist, in dem ein urzeitlicher Alpenstamm zwei weiträumige, miteinander nur durch Pässe verbundene Talschaften innehatte. Nur deshalb, weil Kahrstedt irrigerweise die Stoener zu den Lepontiern rechnete (s. u. A. 30), meinte er a. a. O. 28, A. I, 34, sie hätten nicht an der Sarca gewohnt, sondern in der Nähe von Como und Lugano oder in der westlichen Nachbarschaft des Lago Maggiore. Von den hier in Rede stehenden Stonern müssen die ligurischen, 118 v. Chr. vernichteten Styner oder Stoener unterschieden werden; vgl. Schlernschr. 52, 79.

³⁰⁾ Die herrschende Meinung faßt des Plinius Satz *caput eorum Stoenos* in diesem Sinn auf; vgl. z. B. Rätien I, 17, und Howald-Meyer, *Röm. Schweiz*, 358. Es geht nicht an, mit Kahrstedt, a. a. O. 28, A. I, 34, das Wort *eorum* in diesem Satz nicht auf die unmittelbar vorher von Plinius genannten Euganeer, sondern auf die früher von ihm besprochenen Lepontier zu beziehen, zumal die Stoner (Stoener) bei Strabon, IV, 6, 6, p. 204, nach Poseidonios neben die Lepontier gestellt, also von ihnen unterschieden sind.

aus geschehen sein, nicht von dem weiter entfernten, nach Süden zu durch den Gardasee abgeriegelten Sarcatal aus. Mögen nun aber auch an der Etsch nordwärts bis über Trient hinaus einst Euganeer gehaust haben, später saßen hier jedenfalls die Kenomanischen Tridentiner. Den Vinschgau hinwieder hatten die Venosten inne und diese sind gleich ihren nordwestlichen Nachbarn, den Bewohnern des Unterengadins nicht als Räter bezeugt. Sie gehörten vielmehr nach Poseidonios nicht zu diesen und nach Strabon zu den Vindelikern (s. o. 238 f.). Am Eisack endlich waren Noriker daheim (s. o. 233). Für Leute, die als Räter galten, wäre also zwischen der Berner Klause, dem Brenner und dem Reschenscheideck nur in dem kleinen Landstrich von Meran bis unterhalb Bozen Raum gewesen, wo sich überdies nichts gefunden hat, was darauf hinweisen könnte, daß diese Gegend in der Latènezeit eine irgendwie eigenartige Bevölkerung beherbergte³¹⁾.

Ein Vorhandensein von Rättern am alpinen Oberlauf der Etsch ist denn auch durch keinen Schriftsteller des Altertums bezeugt. Auch durch Strabon nicht. Denn da er IV, 6, 6, p. 204, dem Poseidonios folgend, wie die Vennonen (d. h. die Venosten), so auch die Stoner (d. h. die Stoener) und die Tridentiner neben den Rättern nennt, sie also von diesen trennt, bekundet er damit, daß sich der rätische Siedlungsraum nur von Westen aus nicht auch von Norden her bis in die Gegend von Verona erstreckte, wo er, wie oben erwähnt, schon von alters her geendet hatte, daß er demnach das alpine Etschtal nicht mitumfaßte. Daher muß in diesem Sinn die Angabe des Geographen, IV, 6, 8, p. 206, verstanden werden, das Gebiet der den Helvetiern benachbarten Räter, das gleich dem der Vindeliker in den gegen Osten und Süden sich vorstreckenden Teilen der Alpen liege, reiche nicht bloß bis in die Nähe von Comum, sondern auch bis in die von Verona. Wenn er hinzusetzt, es greife auch in die vom Rhein durchflossenen Gegenden aus, so deutet er damit nicht etwa an, daß das vom obersten Etschtal aus geschehe, das übrigens gar nicht unmittelbar an das alpine Flußgebiet des Rheins stößt, sondern von ihm durch das Unterengadin getrennt ist^{31a)}. Denn gleich darauf erwähnt er die

³¹⁾ Damals lebten hier mit Kelten gemischte Illyrer (s. o. A. 28^a). Das Gräberfeld von Pfatten bezeugt nur für die Bronzezeit von Süden her kommende Einwirkungen und wohl bloß solche kultureller Art; vgl. Pittioni, *Stand und Aufgaben*, 60.

^{31a)} In der Späteisenzeit stand diese Talschaft dem mit ihr durch den niedrigen Ofenberg engverbundenen Vinschgau besonders nahe, dem Oberengadin und dem Flußgebiet des Alpenrheins dagegen fern. Denn damals waren das obere Ende des Unterengadins und der Zugang zum Ofenberg von Westen her durch die wehrhafte Höhensiedlung Muotta da Clüs gesperrt und die in ihr sowie in dem nahen, ebenfalls befestigten Wohnplatz Chasté Muottas gemachten Funde ähneln den gleichzeitigen in Tirol zutagegekommenen Sachen so sehr, daß sogar vermutet wurde, das Venostenland habe auch das Unterengadin in sich geschlossen; vgl. H. Conrad u. v. Merhart, *Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde*, n.F. 36 (1934), 33—38. Auch die Keramik der

Vennonen (d. h. die Venosten) als eine vindelikische Völkerschaft. Demnach ergibt sich aus unserer Stelle nur, daß sich der rätische Siedlungsbereich über die Bündner Hauptpässe hinweg von den südalpinen Tälern aus, deren Bewohner allgemein als Räter galten (Schlern 21, 182), bis ins alpine Flußgebiet des Rheins erstreckte.

Der Annahme eines Vorhandenseins von Rättern im alpinen Etschtal entzog endlich Kahrstedt selbst ihre letzte Stütze, indem er darauf hinwies, daß unter dem Pfad durch das Gebiet der Räter, den Polybios, XXXIV, 10, 18 (bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209), als östlichsten der vier ihm bekannten Alpenübergänge anführt, der in der Urzeit verkehrswichtigste Paßweg Graubündens, der über den Julier und Septimer zu verstehen sei, nicht jener über den Brenner, wie man früher meist geglaubt hatte, wenn auch teilweise nur mit Vorbehalt³²). Wie unten gezeigt werden soll, irrte er zwar, als er diese Auffassung mit dem Hinweis auf die Bedeutungslosigkeit dieses Passes für den Fernverkehr der Latènezeit begründete. Allein er erklärte mit Recht, unter dem rätischen Gebirgsübergang sei auch deshalb eher der durch die Ostschweiz, als jener durch Tirol zu verstehen, weil dieser Weg, von Italien herkommend, wohl schon ein kurzes Stück unterhalb der Paßhöhe den Siedlungsraum der Illyrer erreicht und diesen dann weiterhin durchzogen habe, zumal dessen Eintritt in das Gebiet dieses Volkes sogar schon früher, in der Gegend um Bozen, erfolgte (s. o. 231). Vor allem kann Polybios aber mit dem Übergang durch das Räterland deshalb nicht den über den Brenner, sondern nur jenen über die beiden Bündner Pässe gemeint haben, weil er den von Rättern bewohnten Landstrich um den Comersee kannte, von wo aus dieser Pfad begann, die Gegenden östlich davon indes nur wenig und das Innere der Ostalpen so gut wie gar nicht³³). Kahrstedt's Ansicht über den rätischen Gebirgsübergang des griechischen Geschichtsschreibers ist somit unzweifelhaft richtig und sie wird daher heute allgemein geteilt³⁴). Der späteisenzeitliche Pfad über den Brenner hieß denn auch in Wahrheit der durch das Gebiet der Noriker, daneben wohl auch der über die Tridentinischen Alpen (s. u. 253 ff.).

späteisenzeitlichen Siedlung auf Patnal bei Süs im Unterengadin gleicht der Tirolischen; vgl. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 28 (1937), 55. Im 10.—13. Jahrhundert bildete dann das Unterengadin zusammen mit dem Vinschgau eine Grafschaft (Rätien I, 29, 210 ff.).

³²) Vgl. z. B. H. Nissen, Ital. Landeskunde I (1883), 155, Haug, RE. I A/1 (1914), 42, und Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 6, 18, 26.

³³) Rätien I, 4, A. 21, Schlernschr. 52, 74 ff., wo jedoch außerdem auch noch mit einer Bedeutungslosigkeit des Handels auf dem Brennerweg zur Zeit des Polybios gerechnet ist.

³⁴) Vgl. Tirol. Heimat, N. F. 5, 38, Stähelin, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 15, 348, Howald-Meyer, Röm. Schweiz. 17, A. 6, 360, ebenso Schlernschr. 52, 75. Die früher gangbare Gleichsetzung des von Polybios erwähnten Wegs durch das Räterland mit

Demnach ist aus dem Altertum keine Bezeichnung für ihn überliefert, die darauf schließen läßt, daß er im Süden des Alpenhauptkammes eine Gegend durchzog, in der Räter saßen.

4. Der Brenner im Fernverkehr der Späteisenzeit

In der Latènezeit waren die Räter der Ostschweiz und Innervorarlbergs, durch deren Gebiet der Julier-Septimerpfad führte, mit Kelten gemischte Illyrer (s. o. 245) und Kahrstedt konnte feststellen, daß auch damals diese Verkehrsader noch den Warenaustausch des Südens mit dem Norden in bedeutendem Maße vermittelte. Folglich machte er mit Unrecht die illyrischen, also ihren westlichen Nachbarn verwandten Breunen und Genaunen für das von ihm angenommene Aufhören des Durchgangshandels über den Brenner seit dem Umsichgreifen der Kelten in Italien verantwortlich. Da er diesem Vorgang keinen Einfluß auf die völkischen Verhältnisse Tirols zuschrieb, blieb er außerdem eine Antwort auf die Frage schuldig, warum jene beiden Stämme, von denen übrigens nur der eine im Bereich des Brennerweges saß (s. o. 235 ff.), den Fernverkehr auf diesem während der Späteisenzeit behindert haben sollten, trotzdem sie das vorher nicht getan hatten. Es läßt sich aber überhaupt seine Annahme nicht halten, daß während jener Zeit der Süden mit dem Norden nicht mehr über den Brenner, sondern nur über den Julier und Septimer in Verbindung gestanden sei.

Kahrstedt begründete diese Annahme lediglich mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der Spatenforschung, denen zufolge für die Latènezeit zwar ein Fernverkehr durch Graubünden, aber kein solcher durch Tirol nachzuweisen sei. Dazu fügte er außerdem die Erwägung, daß damals den Funden nach aus dem Süden ins Keltenland beiderseits des Rheins viele Sachen gelangten und daß sie dorthin weder von Massalia (Marseille) aus noch über die Westalpenpässe gekommen sein könnten, da die wilden Ligerer jene Griechenstadt vom Hinterland abgesperrt und diese Gebirgsübergänge beherrscht hätten, was erst infolge des Eingreifens der Römer anders geworden sei (S. 19f.). Allein so verhielt es sich in Wahrheit nicht³⁵). Denn nach der von ihm benützten alten Quelle, die nach der herrschenden Meinung eine um 530 v. Chr. in Massalia entstandene, im 4. vorchristlichen Jahrhundert

dem über den Brenner beruhte offenbar nur auf der damals herrschenden Meinung, daß auch dieser den rätischen Siedlungsraum durchzogen habe, und auf der Annahme, daß er die wichtigste Verkehrsader innerhalb dieses Gebietes gewesen sei. Zu dieser Annahme war man aber jedenfalls bloß deshalb gelangt, weil der Weg über den Brenner die Alpenübergänge durch die Ostschweiz in den meisten Jahrhunderten der geschichtlichen Zeit an Verkehrsbedeutung übertraf und weil er das heute erst recht tut.

³⁵) Das betonte schon Stähelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*² (1931), 53f., A. 4.

und später noch mindestens einmal überarbeitete Küstenfahrtbeschreibung war³⁶⁾, erzählt zwar der spätrömische Dichter Avienus in seiner *Ora maritima* von der Ausbreitung des ligurischen Siedlungsbereiches über ganz Frankreich und bis nach Spanien hinein. Er behandelt diesen Zustand aber bloß als einen solchen, der vor dem gewaltigen Umsichgreifen der Kelten geherrscht habe³⁷⁾ und sagt im besonderen auf Grund seiner alten Vorlage, von diesen seien die Ligurer in das nachmals von ihnen bewohnte dornige Felsgebirge (d. h. in den nordwestlichen Apennin und die Seealpen) zurückgedrängt worden, von dem aus sie sich erst später wieder bis an das Meer ausgebreitet hätten (Vers 134—145; vgl. auch Vers 628). Dazu hatten sie von Anfang an das Land im Westen der Rhone nicht vollkommen beherrscht oder es bereits vor der großen Keltenwanderung verloren. Lassen doch nach Strabon, III, 4, 20, p. 166, die ältesten Schriftsteller das Gebiet der Iberer bis zu diesem Fluß reichen. Ferner weiß schon Herodot von dem Vordringen der Kelten bis auf die Pyrenäenhalbinsel (II, 33, IV, 49), wenngleich er auch Ligurer kennt, die in der Nähe Massalias wohnten (V, 9), sich also noch hier behauptet hatten. Als dann die Ligurer nachmals wieder Raum gewannen, setzten sie sich dabei außerhalb Italiens nur in den östlichen Gegenden der Provence fest. Denn im außer-alpinen Rhonetal und in den Bergen östlich davon saßen kurz vor dem Beginn des zweiten punischen Krieges Kelten bereits in so großer Zahl, daß sie imstande waren, ihren italischen Stammverwandten, die gegen Rom ins Feld rückten, 225 und 222 v. Chr. große Heere zu Hilfe zu schicken³⁸⁾. Damals gab es vollends keine Ligurer im Gebiet westlich der Rhone. Traf doch Hannibal, als er im Frühjahr 218 sein Heer von den Pyrenäen an jenen Fluß und über ihn führte, nach dem livianischen Bericht, der mittel- oder unmittelbar vor allem aus älteren römischen Annalen, daneben auch aus dem Werk des Polybios geschöpft ist³⁹⁾, bei diesem Marsch lediglich auf Gallier (Livius, XXI, 24, 2—5; 26, 6, 9; 27, 4; 28, 1, 4). Strabon läßt denn auch — vielleicht im Anschluß an den von ihm viel benützten Poseidonios⁴⁰⁾, der zu seiner Zeit der beste Kenner des europäischen Westens war — außerhalb Italiens und der Alpen ligurische Völkerschaften bloß in dem Landstrich zwischen der Durance und der französischen Riviera hausen (IV, 1, 9, p. 184, IV, 6, 3, p. 203).

³⁶⁾ Vgl. z. B. A. Schulten, *Fontes Hispaniae antiquae* I (1922), 5—11, 32—42.

³⁷⁾ Schulten, *Fontt. Hisp. ant.* I, 25f.

³⁸⁾ Über die Einfälle dieser sogenannten Gaesaten in Italien sowie über deren Volkstum und Heimat, *Klio* 31 (1938), 60—80.

³⁹⁾ Über die Quellen der dritten Dekade des Livius Klotz, *RE.* 13/1 (1926), 841—845.

⁴⁰⁾ Über das Verhältnis Strabons zu Poseidonios E. Honigmann, *RE.* 4/1 A (1931), 109—122, 124. Strabon verwertet nachweislich Angaben des Poseidonios, die sich auf Ligurer bezogen, so III, 4, 17, p. 165, eine solche über ein ligurisches Weib.

Andererseits dienten dem Durchgangsverkehr zur Zeit des Polybios nach dessen Zeugnis außer dem Weg über den Julier und Septimer auch jene über den kleinen St. Bernhard, den Mont Genève oder den Mont Cenis und an der ligurischen Küste (s. u. 258). Außerdem bezeugen die vielen Münzen, die auf der Höhe des großen St. Bernhards zutage kamen im Verein mit einer Angabe Caesars (Bell. Gall. III, 1, 2), die häufige Begehung dieses Passes durch Reisende aus dem Süden, auch durch römische Kaufleute schon für die Zeit, die dem Ausgreifen Roms auf das Aostatal und das Vallis voranging⁴¹). Vor allem vermochte sich aber der binnenländische Handel Massalias schon im 5. und 4. Jahrhundert ungehemmt zu entwickeln und ganz Gallien in seinen Bereich zu ziehen⁴²). Kahrstedt's Meinung, während der Späteisenzeit habe sich der Warenaustausch zwischen der Mittelmeerwelt und dem keltischen Norden nur über den Julier und Septimer vollzogen, muß daher als irrig abgelehnt werden.

Hinfällig ist es nun aber auch im besonderen, wenn Kahrstedt seine Ansicht, während der Latènezeit seien die nordwärts gerichteten Beziehungen des Potieflandes nur über die Bündnerpässe gegangen, nicht auch über den Brenner mit der Behauptung begründete, Funde, die einen Handel über das Mittelstück der Alpen hinweg bezeugen, seien zwar in Graubünden vorhanden, in Tirol dagegen nicht. Wäre das wirklich der Fall, so ließe sich ja an sich aus einem derartigen Sachverhalt noch nicht allzuviel schließen, da die gegenständliche Hinterlassenschaft der ältesten Vergangenheit in jenem Land in viel weitergehendem Maße geborgen und untersucht wurde, als in diesem. Vor allem fand sich aber im Bereich des Brennerweges und an ihm selbst gar manches, was auf dessen Benützung durch den Fernverkehr der Späteisenzeit hinweist. Es sei etwa an die massaliotischen, die sonstigen griechischen, die makedonischen und die älteren römischen Münzen erinnert, die hier zutage kamen⁴³), sowie an den etruskischen Helm des 2. Jahrhunderts v. Chr. vom Fuchseck bei Hötting, der in jenem von der Churburg ein Seitenstück hat⁴⁴). Dazu bezeichnet Poseidonios (bei Strabon, IV, 6, 6, p. 204) u. a. die Tridentiner als räuberisch, womit er sagen will, sie pflegten Wanderer durch ihr Gebiet auszuplündern (vgl. Schlern-Schriften 52, 77, 100), und Cassius Dio, LIV, 22, wirft den Stämmen des mittleren Alpenraumes und seines nördlichen Vor-

⁴¹) Stähelin, Schweiz in röm. Zeit², 44, 328.

⁴²) E. Rademacher, in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte 8 (1924), 50; vgl. auch H. Philipp, RE. 14/2 (1930), 2148ff.

⁴³) Diese Münzen verzeichnete 1878 nach dem damaligen Stand des Wissens Fl. Orgler, Zeitschr. d. Ferdinandeums 3. F. 22, 86—90. Über den Fund älteren römischen Schwergelds in Trient vgl. Archäolog.-epigraph. Mitt. aus Österreich-Ungarn 5 (1881), 113.

⁴⁴) v. Merhart, Wiener prähistor. Zeitschr. 13 (1936), 66ff.

landes ganz im allgemeinen, also auch denen Tirols Überfälle auf Reisende vor, die Römer oder römische Bundesgenossen waren. Unter diesen Umständen kann nicht einmal mit Bestimmtheit von einem Rückgang und keinesfalls von einem Aufhören des Durchgangsverkehrs über den Brenner nach dem Eindringen der Kelten in die Poebene gesprochen werden⁴⁵⁾.

5. Der Beginn des ersten Germanenangriffes auf Italien und der älteste Name des Brennerweges

Über das Auftauchen des urzeitlichen Brennerweges in der schriftlichen Überlieferung und über dessen ältesten, uns bekannt gewordenen Namen konnte (Schlern-Schriften 52, 80—87) folgendes ausgeführt werden: Erstmalig wird dieser Pfad erwähnt im Zusammenhang mit dem im Jahre 102 v. Chr. unternommenen Angriff der Kimbern, Teutonen und Ambronon auf Italien, zu dessen Verteidigung zwei Konsularheere bereitstanden, das eine unter G. Marius an der unteren Rhone, das andere unter Q. Lutatius Catulus im Potiefland. Die Wandervölker, die sich wohl erst im Herbst 103 in Nordgallien wieder miteinander vereinigt hatten, begannen im darauffolgenden Frühjahr von hier aus ihr Vorgehen nach Süden und dabei drangen die Kimbern über den Brenner bis zu der von Catulus besetzten Berner Klause vor. Livius, der seiner uns nur mehr bruchstückweise durch Ausschreiber bekannten Darstellung des ersten römisch-germanischen Krieges aus dessen Zeit stammende Quellen, darunter die Denkwürdigkeiten des Catulus und die Sullas sowie das verlorene Geschichtswerk des Poseidonios zugrunde legte, berichteten nun, wie aus Florus, I, 38, 11, und aus Ampelius, 45, zu schließen ist, von den Kimbern, sie hätten bei jenem Vorstoß die *Tridentina iuga* überschritten, mit denen die Gebirge Tirols gemeint sind. Plutarch, Marius 15, aber sagt nach Poseidonios, den Kimbern sei die Aufgabe zugefallen, durch das Gebiet der Noriker von oben her gegen Catulus zu ziehen, den Teutonen und Ambronon dagegen, durch das Land der Ligurer längs dem Meere gegen Marius vorzurücken. Wie mit dem einen dieser Wege der an der ligurischen Küste, an der Riviera, so ist mit dem andern jener über den Brenner und durch das Etschtal gemeint, den die Germanen schon 113 v. Chr. kennen gelernt hatten. Was der vielfach von Livius abhängige Florus berichtet, lehrt zwar, daß elf Jahre später als Verbündete der Kimbern auch die helvetischen Tiguriner die Alpen über-

⁴⁵⁾ Dem Salzhandel diene jedoch der damalige Brennerweg nicht. Bei Miltner, Römerzeit in österr. Landen 32 heißt es freilich, das Salz des Inntals sei schon früh nach auswärts verhandelt worden, gelegentlich wohl auch nach Italien. Dieses Salz wurde jedoch erst 1217 entdeckt und ausgebeutet, in großem Maß erst zur Zeit Meinhardts II.; vgl. J. Zösmair, Zeitschr. d. Ferdinandeums 3. F. 54 (1910), 303ff., H. v. Srbik, Forschungen z. inn. Gesch. Österreichs 12 (1917), 42ff.

schritten, gestattet aber nicht, die Frage zu beantworten, ob diese Kelten dabei ebenfalls über den Brenner zogen und sich erst nachher von ihren Wander-genossen trennten oder ob sie einen weiter im Osten gelegenen Gebirgsübergang benützten. Jedenfalls erscheint aber der Brennerweg nach dem Zeugnis des Poseidonios erstmalig als der Pfad durch den Siedlungsraum der Noriker, und zwar jener, die im Eisacktal hausten. Wie den Weg über den Julier und Septimer nach den im Süden dieser Pässe ansässigen Rättern, so den über den Brenner nach den eisacktalischen Norikern zu bezeichnen, hatten sich offenbar die italischen Handelsleute gewöhnt^{45a}).

Diesen Darlegungen kann noch verschiedenes beigelegt werden. Fürs erste schritten die germanischen Wanderstämme und ihre Schicksalsgefährten nicht sofort zum Angriff auf Italien, nachdem sie sich wohl erst im Spätherbst 103 an der unteren Seine wieder zusammengefunden hatten⁴⁶). Vielmehr versuchten die Kimbern und Teutonen zunächst ohne Erfolg, in das Land der Belgen einzudringen (Caesar, Bell. Gall. II, 4, 2). Erst nachher entschlossen sie sich zum Vorgehen nach Süden und dabei ließen sie nun zur Bewachung ihrer auf dem Weiterweg nicht mitgenommenen Habe diesseits des Rheins 6000 Leute zurück und aus diesen sowie aus Kelten, die sich mit ihnen vermischten, erwuchs die Völkerschaft der Aduatuker (Caesar, Bell. Gall. II, 29, 4), die an der Maas gewohnt haben dürfte⁴⁷). Auch ist es zwar selbstverständlich ein Irrtum, wenn Orosius, der Livius ausschreibt⁴⁸), berichtet, die Teutonen, Kimbern, Tiguriner und Ambronen hätten gemeinsam das feste Lager des Marius an der Isèremündung vergeblich berannt⁴⁹) und erst nachher beschlossen, *tribus agminibus Italiam petere* (V, 16, 9). Hielt es doch mit Recht noch niemand für möglich, daß die Kimbern und die Tiguriner mit ihren Wander-

^{45a}) Der Brenner selbst erhielt seinen heutigen Namen erst im Spätmittelalter. Wie er vorher hieß, wissen wir nicht. Möglicherweise wurde er aber im Altertum nach einem Paßheiligtum auf seiner Höhe, dann nach einer an dessen Stelle getretenen Valentinskirche benannt (Schlernschr. 57 [1948] 69—82). Wie die Römerstraße, so überschritt auch der von den Kimbern benützte Urzeitweg die Einsenkung des Brenners selbst, wiewohl also nicht durch ein Emporsteigen auf die ihr westlich benachbarten Höhen aus (a. a. O. 79 f.).

⁴⁶) Nach anderer Auffassung erfolgte diese Wiedervereinigung schon 105 vor der Schlacht bei Arausio; vgl. E. Linckenheld, RE. 6/1 (1936), 1027.

⁴⁷) Dazu u. a. Ihm, RE. 1/1 (1893), 430, RE. 3/2 (1899), 2548 f., L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme. Die Westgermanen I (1938), 11 f.

⁴⁸) F. Wotke, RE. 18/2 (1939), 1191.

⁴⁹) Mit Recht lehnte Schmidt, Westgermanen I, 22, A. 9, wie dann auch Miltner, Klio 33, 294, A. 9, die Vermutung ab, das habe sich in Wahrheit an der Durancemündung oder zwischen Orgon und Arles ereignet, mit dem Hinweis darauf, daß Marius gezwungen gewesen sei, schon an der Isèremündung den Teutonen und Ambronen entgegenzutreten, weil er sie habe hindern müssen, die Westalpenpässe zu erreichen, d. h. den Kleinen St. Bernhard, den Mont Genève und den Mont Cenis, zu denen die Täler der Isère und der Durance emporführen. Denn die beiden Völkerschaften hatten zwar —

genossen bis in die Narbonensis gezogen seien. Allein die Worte des Orosius lehren doch, daß sich nach Livius die landsuchenden Germanen und ihre Begleiter nicht schon im Gebiet der unteren Seine voneinander trennten. Im Hinblick auf dies alles wird die Gegend, in der sie aufbrachen, um nach Italien zu ziehen und endgültig bestimmten, wie das geschehen sollte, nicht in dem von ihnen schon längst verlassenen Seinebecken zu suchen sein, wie gelegentlich angenommen wurde⁵⁰), sondern anderwärts im nördlichen Gallien und zwar wohl viel weiter im Osten.

Daß sich die Nordländer dabei bloß in zwei Gruppen teilten, in die der Teutonen und Ambronen sowie in die der Kimbern, überliefert nicht nur Poseidonios, Orosius, der Livius folgt, bezeugt dasselbe und außerdem, daß gemeinsam mit den Kimbern die Tiguriner vorgingen. Erzählt er doch, die Tiguriner mit den Teutonen verwechselnd, wie die Tiguriner und Ambronen durch Marius aufgerieben wurden (V, 16, 10—13) und wie die Teutonen und Kimbern unbehelligt die Alpen überschritten, dann aber durch Marius und Catulus vernichtet wurden (V, 16, 14—23). Auch läßt er die Wandervölker nicht von Anfang an, sondern erst später, wenn auch irrigerweise erst nach dem vergeblichen Sturm auf das Lager des Marius an der Isèremündung, die *tria agmina* zum Einmarsch in Italien bilden. Folglich schildert er an dieser Stelle nicht die ursprüngliche, sondern erst die spätere Gliederung der Germanen und ihrer Verbündeten beim Vorgehen nach Süden. Daher ist unter der dritten, von ihnen aufgestellten Abteilung notwendigerweise eine solche zu verstehen, die sich erst während des Vorrückens nach Süden von einem der zwei großen Angriffsflügel loslöste. Daß dieser jener der Kimbern war und daß die von ihm abgezweigte Gruppe aus den Tigurinern bestand, erfahren

was Schmidt verkannte — laut dem im Frühjahr 102 gefaßten Beschluß der Germanen über ihr Vorgehen nach Italien, der sehr bald dem Catulus bekannt wurde (Schlernschr. 52, 85 f.), folglich erst recht auch dem Marius, von Anfang an die Absicht, auf dem Küstenweg an der Riviera nach Italien zu ziehen. Auch verstand es sich von selbst, daß sie das tun würden, da sie bei ihrer früheren Anwesenheit in der Narbonensis (Schmidt, a. a. O. 9 ff.) hinreichend Gelegenheit gehabt hatten, zu erfahren, daß man von hier aus weit bequemer längs der Mittelmeerküste in die Apenninenhalbinsel gelangen könne, als über die Westalpenpässe. Daher hatte Marius den Teutonen und Ambronen nicht die Zugänge zu diesen Pässen zu sperren, sondern jenen zur Riviera. Trotzdem mußte er sich ihnen aber zunächst an der Mündung der Isère entgegenstellen. Denn hätte er sie erst an jener der Durance oder noch weiter im Süden erwartet, so hätte er mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß ihm die Germanen etwa unter Änderung ihrer ursprünglichen Absicht ausweichen und über die Alpen in die ungeschützte Westhälfte der Poebene vordringen könnten.

⁵⁰) So von Miltner, Klio 33, 296 ff., ebenso Schlernschr. 52, 82 f. Nebenbei bemerkt, beruht die herrschende Annahme, die Gegend an der unteren Seine sei das Gebiet gewesen, in dem sich die Wandervölker 103 wieder vereinigten, nur auf der übrigens durchaus einleuchtenden Annahme Th. Mommsens, Röm. Gesch. 2^e (1903), 183, A. 1, in der Liviosepitome 67 sei in *Veliocassis* zu lesen statt des sinnlosen *in bellicosus*.

wir durch Florus, der ebenfalls auf Livius fußt. Denn er läßt nur die Kimbern nach Überschreitung der Alpen an der Etsch erscheinen (I, 38, 11f.) und meldet, die Tiguriner hätten die *tertia manus* gebildet, *quasi in subsidio* (*Cimbrorum*) die *Norici Alpium tumuli* (im südlichen Vorgelände der Ostalpen; vgl. Schlern-Schriften 52, 82f.) besetzt und diese zuletzt in schimpflicher Flucht verlassen (I, 38, 18). Indem Florus, der die Ambronon nicht erwähnt, sie also offenbar zu den Teutonen rechnet, den Krieg *bellum Cimbricum, Teutonicum, Tigurinum* nennt (I, 38, 1), unterscheidet er ferner zwar drei Abteilungen innerhalb der Barbaren, aber nicht im Hinblick auf die Zeit, in der diese Nordgallien verließen, sondern erst auf die, in der sie sich Italien näherten, da er von ihnen nur sagt, daß sie *tripartito agmine in Alpes, id est claustra Italiae, ferebantur* (I, 38, 6). Wie diese einander entsprechenden und ergänzenden Mitteilungen des Orosius und Florus erkennen lassen, gingen nach Livius bei der Heerfahrt nach Italien die Teutonen und Ambronon auf einem anderen Weg vor, als die Kimbern und Tiguriner, worauf sich dann diese bei Einrücken in die Alpen als eine dritte Gruppe absonderten. Das deckt sich genau mit der bei Plutarch, Marius 15, überlieferten Angabe des Poseidonios, daß die Kimbern den Angriff auf Catulus, die Teutonen und Ambronon aber den auf Marius übernommen hätten, da hier bloß von den drei Germanenvölkern, nicht auch von deren Begleitern und nur von dem Plan zu jenem Zug, nicht von dessen Ausführung gesprochen wird, also die Tiguriner und ihr nachträgliches Auftreten als *tertia manus* nicht erwähnt werden konnten⁵¹). Diese Angabe ist daher durchaus glaubwürdig.

Bei Plutarch, Marius 15, heißt es nun im Anschluß an Poseidonios, es sei von den Germanen beschlossen worden, daß die Kimbern durch das Gebiet der Noriker von oben her gegen Catulus vorgehen und sich dieses Weges bemächtigen, die Teutonen und Ambronon aber durch das Land der Ligurer längs dem Meer gegen Marius vorstoßen sollten. Im Frühjahr 102 scheinen demnach die Kimbern erwartet zu haben, daß ihnen die Römer, wie elf Jahre früher, vor der Schlacht bei Noreia schon innerhalb der Alpen den Weg verlegen würden. Gibt hinwieder Plutarch die Aussage des Poseidonios vollständig

⁵¹) In Anbetracht des Gesagten führte Miltner mit Unrecht das Zeugnis des Orosius und Florus gegen das des Poseidonios ins Treffen in seiner Abhandlung über den Germanenangriff auf Italien (Klio 33, 289—307), in der er nachweisen wollte, daß dieser Angriff eine erstaunliche Feldherrnkunst der Germanen bezeuge, daß die Ambronon, nicht die Tiguriner die *tertia manus* gebildet und getrennt von den Teutonen den Vorstoß bis in die südliche Narbonensis durchgeführt hätten und daß Catulus durch das Eingreifen der Tiguriner dazu genötigt worden sei, seine Sperrstellung an der Berner Klause zu räumen. Gegen diese Auffassung lassen sich auch sonst Einwände erheben und zwar nicht nur jene, gegen die sich Miltner, Klio 36 (1943), 105—109, wendete.

wieder und läßt er dabei nicht etwa als überflüssig einen Hinweis darauf weg, daß wie die Kimbern so auch die Teutonen und Ambronen in der vereinbarten Weise nicht bloß einen gegnerischen Feldherrn angreifen, sondern auch Italien erreichen wollten, so müssen diese beiden Völkerschaften im Frühling 102 geglaubt haben, daß Marius beabsichtige, von der unteren Rhone in das römische Ligurien zurückzugehen und sich ihnen erst hier entgegenzustellen. Denn blieb er in der Narbonensis stehen, so konnten sie unmöglich von Nordgallien aus auf einem Küstenweg durch ligurisches Gebiet an ihn herankommen⁵²). Wie dem aber auch sein mag, gewiß ist auf alle Fälle, daß sich der von Poseidonios erwähnte Pfad durch das Norikerland nur dem über den Brenner und weiter durch das Etschtal gleichsetzen läßt, und zwar schon deshalb, weil die Kimbern im Herbst 102 erwiesenermaßen von Norden her bis zur Berner Klause vordrangen und weil damals kein anderer verkehrswichtiger, für Volksheere gangbarer Ostalpenübergang nach den Norikern benannt werden konnte, als der über jenen Paß (Schlern-Schriften 52, 84f.). Der Weg durch die Täler der Rienz, der obersten Drau sowie der Gail und über den Plöckensattel wurde von jenen Germanen nicht benützt und er bildet mit dem über den Brenner keine Einheit, für die sich eine gemeinsame Benennung einbürgern konnte. Daher kann der Name eines Pfades durch das Norikergebiet nicht etwa zusammenfassend diese beiden Verkehrsadern bezeichnet haben, und kam er mithin nur dem eigentlichen Brennerweg zu, so ist es damit völlig gesichert, daß ihn dieser den Norikern des Eisack-, nicht denen des Pustertales verdankte.

Der durch Poseidonios überlieferte Name des Weges über den Tiroler Hauptpaß kann selbstverständlich nicht früher üblich geworden sein, als jener der Noriker, der später allmählich den älteren der Taurisker verdrängte. Nun bezeichnete Strabon, IV, 6, 13, p. 208, nach Polybios, XXXIV, 10, 10, die Taurisker Kärntens, bei denen zu dessen Zeit große Goldfunde gemacht wurden, als die norischen, möglicherweise, um sie von den meist Tauriner genannten Tauriskern zu unterscheiden, die im Tal der Dora Riparia saßen.

⁵²) Miltner, Klio 33, 295, hielt das zwar für denkbar, weil zur Zeit des Kimbernkrieges und des Poseidonios möglicherweise auch westlich der Rhone noch Ligurer gewohnt haben könnten. Allein in Wahrheit gab es damals nur mehr in der östlichen Provence Angehörige dieses Volkes (s. o. 251). Daher war damals der Küstenweg am Fuß der Seelpen die einzige Verkehrsader von Belang, die durch ligurisches Gebiet am Meer von Gallien nach Italien führte und er wird von Polybios, XXXIV, 10, 18 (bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209) als der Pfad durch den Bereich der Ligurer und als dem Tyrrhenischen Meer zunächst gelegen bezeichnet, also fast mit denselben Worten, wie von Poseidonios, bzw. Plutarch der Weg, auf dem die Teutonen und Ambronen vorzugehen gedachten. Außerdem war es an sich selbstverständlich, daß diese jenen Küstenweg benützen wollten (s. o. A. 49). Daher läßt sich nicht bezweifeln, daß sie das wirklich zu tun gedachten.

Fügte nicht etwa erst er dieses Beiwort ein, so kannte also schon der große griechische Geschichtsschreiber den Norikernamen. Sicher bezeugt ist dieser aber dann als Bezeichnung für die Stämme, deren Siedlungsgebiet sich vom Eisack bis in die Gegend von Klagenfurt erstreckte, durch die Aussage des Poseidonios über den Kimbernzug von 102 sowie durch Appian, Celt. 13, wo, offenbar auf Grund einer amtlichen Quelle, ein im Jahre 113 bestehender, also schon vorher abgeschlossener Freundschaftsvertrag zwischen den Römern und den Norikern erwähnt wird⁵³). Folglich erhielt der Brennerweg seinen hier in Rede stehenden Namen, wenn nicht etwa schon um die Mitte, so doch sicher bereits in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, jedenfalls zunächst im Sprachgebrauch der Bewohner Veronas und seiner Umgebung sowie in dem der Kaufleute, die von dieser Stadt aus Handel trieben.

Wer damals von Verona aus eine Wanderung zum Brenner unternahm, begann sie im Land der Kenomanen, setzte sie im Gebiet der zu ihnen gehörigen Tridentiner bis über Trient hinaus fort (s. o. 246) und betrat hierauf schon gleich oberhalb des Bozner Beckens den Siedlungsbereich der Isarken und damit den der Noriker. Wie sich aus Polybios, XXXIV, 10, 18 (bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209) ergibt, wo die Gebirgsübergänge am südlichen Fuß der Seealpen, über den Mont Cenis oder den Mont Genève, über den kleinen St. Bernhard sowie über den Julier und Septimer als die durch die Gebiete der Ligurer, der Tauriner (an der Dora Riparia), der Salasser (an der Dora Baltea) und der Räter erscheinen⁵⁴), wurden nun die Wege über die Alpen nach volks- oder großen Stammeseinheiten benannt, durch deren Siedlungsraum sie auf der italischen Seite des Gebirges führten⁵⁵), und zu diesen zählten weder die Tridentiner noch die Isarken. Die Gauverbände, die um Bozen und südlich davon saßen, waren vollends so unbedeutend, daß wir nicht einmal mit Sicherheit sagen können, wie sie hießen, und uns damit begnügen müssen, in dieser

⁵³) Miltner, Carinthia 1/131, 296ff.

⁵⁴) Über die drei ersten dieser von Polybios genannten Paßwege zuletzt Schlernschr. 52, 75; vgl. auch das ebenda, 107, A. 28—30, verzeichnete Schrifttum. In Zeile 3 von A. 30 soll es heißen: „Denn der Weg über den Großen St. Bernhard hatte gegenüber dem über den Kleinen..... den Nachteil der Steilheit und der Unbefahrbarkeit mit Wagen.“

⁵⁵) Auch der Name *Tridentinae Alpes* oder *Tridentina iuga*, der vielleicht schon zur Zeit des Kimbernkrieges für die Gebirge Tirols verwendet wurde (Schlernschr. 52, 83), ist nicht von dem der Tridentiner abzuleiten. Denn diese Gebirge lagen zur Gänze oder mindestens größtenteils außerhalb des tridentinischen Stammesgebietes. Sie erhielten daher jenen Namen offenbar nur deshalb, weil sie sich, von Süden her gesehen, oberhalb von Tridentum erhoben, das schon, ehe es römisch wurde, ein ansehnliches und bekanntes oppidum gewesen sein muß, da es den Tridentinern ihren Namen verschaffte, während keine andere diesen benachbarte Völkerschaft nach ihrer Hauptsiedlung benannt wurde.

Gegend und bei Meran vermutungsweise die Heimat der inschriftlich (CIL. V, 5050) als Bewohner des Stadtgebietes von Tridentum bezeugten Sinduner und Tulliasser zu suchen⁵⁶). Die Kenomanen hinwieder waren zwar eine sehr mächtige Völkerschaft und bewohnten mit Einschluß der Tridentiner das ganze untere alpine Etschtal. Allein sie hatten auch die Gegend um Verona inne. Daher konnte es niemandem einfallen, der hier lebte, den Brennerweg nach ihnen zu bezeichnen, zumal die Tridentiner schon einen eigenen Namen führten. Unter diesen Umständen ist es vollkommen erklärlich, daß man sich gewöhnte, diesen Weg nach den Eisacktaler Norikern zu bezeichnen.

Ehe es üblich wurde, die Bewohner des Eisack-, des Pustertales und der Gegenden östlich davon zusammenfassend als Noriker zu bezeichnen, kann der Pfad über den Brenner kaum anders geheißen haben, als der durch die Tridentinischen Alpen. Er konnte im besonderen Sinn so genannt werden, weil er an Bedeutung stets den Reschenscheideckweg weitaus übertraf, der ebenfalls jenes Gebirge durchzog, wie daraus erhellt, daß in dessen Bereich nach Plinius, Nat.-hist. III, 121, die Etsch entsprang. Da sich einmal eingebürgerte Namen aber gewöhnlich noch längere oder kürzere Zeit neben neu auf gekommenen behaupten, ist es ferner wahrscheinlich, daß der Weg über den Brenner auch dann noch der über die Tridentinischen Alpen genannt wurde, als man ihn schon als den durch das Norikerland zu bezeichnen pflegte. Daher dürfte ein Hinweis auf ihn, nicht nur ein solcher auf die Gebirge Tirols im allgemeinen in der wohl den Denkwürdigkeiten des Catulus oder denen Sullas entnommenen Angabe des Livius vorliegen, daß die Kimbern bei ihrem Vorstoß nach Italien die *Tridentina iuga* überschritten hätten (s. o. 253). Trifft das zu, so beweist diese Angabe, daß man den Pfad über den Brenner einst wirklich als den durch die Tridentinischen Alpen bezeichnete und daß man das auch noch tat, als er bereits nach den Norikern des Eisacktales benannt wurde. Es kann sogar sein, daß beide Benennungen dauernd solange nebeneinander verwendet wurden, bis die Römer die Wege über den Brenner und über das Reschenscheideck verbesserten und sie 46/47 n. Chr. zu den beiden Zweigen der via Claudia Augusta ausbauten⁵⁷).

⁵⁶) Rätien I, 18, Schlernschr. 28 (1935), 17 f. Philipp, RE. 7/1 A (1939), 799 f., dem diese Darlegungen entgangen sind, erwähnt zwar selbst die Zugehörigkeit des Sarcatales zum Gebiet der Stadt Brixia (Brescia), die er Brixen nennt, tritt aber trotzdem wieder für die Annahme ein, die Tulliasser seien in dieser Talschaft zu vermuten; was kaum zu begreifen ist. Überdies saßen an der Sarca die Stoener (s. o. A. 29).

⁵⁷) Vgl. darüber zuletzt Schlernschr. 57 (1948), 72, und das hier angeführte Schrifttum.

Die Hauptegebnisse der hier vorgelegten Untersuchung sind: Die eisenzeitlichen Tiroler gehörten nicht zu den Venetern, sondern zu den Illyrern⁵⁸). Die Genaunen saßen östlich von den Breunen am Inn, die Fokunaten wohl weiter abwärts am gleichen Fluß. Die südlich der Phligadiaberge⁵⁹) in Nordtirol ansässigen Stämme und die Venosten wurden zu den Vindelikern gerechnet. Als wichtigster Teil des 15. v. Chr. eingerichteten Amtssprengels galt anfangs das nach den Vindelikern, seit den späteren Jahren des Augustus jedoch das nach den Rätien benannte Gebiet und die Landschaftsbezeichnung Rätien kam schon früh in Gebrauch, der Ausdruck Vindelikien dagegen nicht. Daher erhielt dann die ganze Statthalterschaft den Namen Rätien. Während der Späteisenzeit gab es im alpinen Etschtal und in dessen Nachbarschaft keine als Räter betrachtete Leute. Der Fernverkehr über den Brenner dauerte auch damals fort. Denn Quellenaussagen zufolge, die einander bestätigen und ergänzen, beabsichtigten die Teutonen und Ambronon auf dem Küstenweg an der Riviera, die Kimbern über den Brenner vorzugehen, und von diesen lösten sich erst beim Einrücken in die Alpen als dritte Gruppe die Tiguriner ab. Der Weg über den Brenner wurde seit der Mitte oder der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. als der durch das Norikerland bezeichnet, vordem und auch nachher noch öfters wohl als der über die Tridentinischen Berge.

⁵⁸) Freilich trug das im Unterinntal gelegene Masciacum oder Mascianum des Itinerarium Antonini einen keltischen oder galloromanischen Namen; vgl. F. Stolz, Die Urbbevölkerung Tirols² (1892), 63f., Reinecke, Bayr. Vorgeschichtsfreund 4, 35, ebenda 6, 43). Auch lassen sich nach K. Finsterwalder die Namen der Dörfer Axams und Terfens sowie der Alm Krovenz im Weertal, vielleicht auch jener der Flur Uster bei Absam aus dem Keltischen erklären (L. Franz, Wiener prähistor. Zeitschr. 29 [1942], 85, A. 14). Im Siedlungsbereich der Breunen und Genaunen, die durch Strabon, IV, 6, 8, p. 206 als Illyrer bezeugt sind und nur infolge eines Mißverständnisses bei Pseudokron als *gentes Gallorum* erscheinen (s. o. 238), lebten also anscheinend auch Kelten. Sie bildeten aber gewiß nur eine kleine Minderheit. Denn andernfalls müßten in Nordtirol nicht bloß ein paar vermutlich oder möglicherweise keltische Ortsnamen nachzuweisen sein. Auch kann es trotz dem unbefriedigenden Stand der Spatenforschung nicht bloß ein Zufall sein, daß hier bisher noch kein Überrest einer bodenständigen Latènekultur zutage kam, vielmehr lediglich die keltische Keramik von Vill bei Innsbruck, von Birgitz sowie vom Himmelreich bei Volders, die auch Einfuhrware gewesen sein kann; vgl. Franz, a. a. O. Der anerkanntermaßen keltische Name des Isarcus (Eisack) gilt mit Recht nicht als Beleg dafür, daß die Isarken Kelten gewesen seien. Er entstand jedenfalls bei den Leuten, die das Mündungsgebiet des Flusses bewohnten und teilweise Kelten waren (s. o. A 28a). Fanden sich doch nördlich der Bozner Gegend keine Gegenstände keltischen Ursprungs, als die spätlatènezeitlichen Ringe von St. Hippolyt bei Tisens (vgl. Pittioni, Stand u. Aufgaben, 48).

⁵⁹) Mit den Phligadiabergen (Strabon, IV, 6, 9, p. 207) sind die bayrisch-tirolischen Grenzgebirge gemeint (Schlern, 21, 102f.), gewiß nicht zugleich auch die Uralpen Tirols, wie ebenda vermutet wurde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1946/49

Band/Volume: [026-029](#)

Autor(en)/Author(s): Heuberger Richard

Artikel/Article: [Anwohner, Bedeutung und Name des späteisenzeitlichen Brennerweges. 229-260](#)